Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 154 (1986)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

10/1986 154. Jahr 6. März

«Mit uns selbst muss etwas passieren...» Gedanken zur Fasten-(opfer)zeit, gesammelt von Rolf Weibel 141

Leben, künstlich gezeugt Bioethische Probleme anhand von Neuerscheinungen, aufgezeigt von Franz Furger 142

Anspruchsvoller bischöflicher Dienst Ein Rückblick auf die Pastoralreisen der Bischöfe von Basel und einige Folgerungen, vorgelegt von Max Hofer 144

Neue Statuten für die Dekanate der Diözese St. Gallen Es informiert Arnold B. Stampfli 146

Die philippinische Bischofskonferenz zur Situation nach den Wahlen 147

Zur Stellungnahme der philippinischen Bischofskonferenz Ein Kommentar von Peter Baumann 148

Elternarbeit anlässlich der Erstkommunionvorbereitung Ein Buchhinweis von Stephan Leimgruber 149

Liturgie: Mahlgemeinschaft Eine Glosse von Felix Dillier 150

Hinweise 151

Amtlicher Teil 152

Neue Schweizer Kirchen
Katholisches Studentenhaus, Basel

«Mit uns selbst muss etwas passieren...»

«Wir sind auf einer Erde geboren, die für die Mehrzahl der Menschen nicht bewohnbar ist, durch eine unerträglich privilegierte Minderheit wird ein grosser Teil der Menschheit ausgebeutet.» Diese Aussage des Jugendkonzils von Taizé nahm Bischof Otto Wüst an der 25-Jahr-Feier von Fastenopfer und Brot für Brüder auf, weil «vor allem junge Menschen erkennen, dass hier eine Aufgabe ersten Ranges unserer Generation vorliegt: In gemeinsamer Anstrengung diesen elenden Zustand zu überwinden».

Dabei bedeutet diese Anstrengung zum einen eine *Ganzheitlichkeit* des Glaubens: «Hier steht nicht Weltorientierung des Glaubens gegen Innerlichkeit, sondern es geht um Innerlichkeit, die weit macht. In dem Masse, wie wir uns für die Entwicklung unserer Mitmenschen einsetzen, werden wir selbst in unserer Mitmenschlichkeit entwickelt sein, oder aber wir verkümmern menschlich und christlich, auch wenn unsere Lippen von der grossen Tischgemeinschaft und von der weltweiten Verbundenheit im Glauben sprechen.» Und zum andern bedeutet sie eine *Betroffenheit* des Glaubens: Es geht bei der kirchlichen Entwicklungsanstrengung «um unendlich mehr als nur um Almosen. Mit uns selbst muss etwas passieren, nicht nur mit unserem Geld. Wir selbst müssen aufgeschlossen werden, nicht nur unsere Taschen. Die Zeit drängt; denn wenn nicht bald die weltweite Gemeinschaft der Christen überzeugend hervortritt, ist für unsere Welt Schlimmes zu befürchten. Nicht Patenschaft ist nötig, sondern Partnerschaft. Nicht die Brosamen vom Tisch des reichen Prassers werden erwartet, sondern Tischgemeinschaft.»

«Mit uns selbst muss etwas passieren»: Unsere Haltung den Armen gegenüber muss wachsen, sich entwickeln und reifen. «Für den Christen», schreibt Albert Nolan, «geht es dabei um geistliches Wachsen», und dieses Wachsen hat seine Phasen.[1] Der Ausgangspunkt ist, dass wir persönlich bewegt worden sind von dem, was wir an Leiden der Armen gesehen und gehört haben, dass wir Mitleid erfahren und dazu geführt werden, den Armen zu helfen. Wachsen kann das Mitleid durch die Betroffenheit und die Bereitschaft zu Betroffenheit.

Die zweite Phase[2] beginnt mit der Entdeckung, «dass Armut ein strukturelles Problem ist. In der Welt von heute ist Armut nicht einfach ein Unglück, ein unabdingbares Schicksal, das durch Faulheit oder Unwissenheit oder mangelnde Entwicklung verursacht wurde... Die Armut ist ein politisches Problem, eine Frage der Ungerechtigkeit und Unterdrückung.» Diese Entdeckung führt zu Gefühlen der Empörung und des Zornes, sie führt aber auch zu einem Handeln, das darauf ausgerichtet ist, «soziale und politische Veränderungen herbeizuführen».

Die dritte Phase beginnt mit der Entdeckung, dass die Armen besser wissen als wir, was zu tun ist. «Plötzlich sind wir mit der Notwendigkeit konfrontiert, von den Armen zu lernen, statt sie zu belehren» – und Demut

zu üben; denn «es braucht sehr viel Demut, auf die Kleinbauern, die Arbeiterklasse und die Dritte Welt zu hören und von ihnen zu lernen». Damit ist aber auch schon die Versuchung des Idealisierens gegeben: «die Idealisierung der Armen, der Arbeiterklasse oder der Dritten Welt». Zu meinen, dass alles, was einmal ein Mensch gesagt hat, der arm und unterdrückt ist, wahr sein müsse, und was immer die Unterdrückten tun, richtig sein müsse...

So beginnt die vierte Phase mit der Entdeckung, «dass viele Arme und Unterdrückte auch Fehler haben, Sünden begehen, Fehler machen, uns enttäuschen und sitzen lassen oder auch einfach sich selber enttäuschen und ihre eigene Sache verraten», und sie beginnt also mit der Krise der Enttäuschung und Entmutigung über die Armen. Diese Entdeckung kann aber auch «zum Anlass für eine tiefere und wirklichere Solidarität mit den Armen werden». Diese beginnt da, «wo wir gemeinsam die Vorteile und Nachteile unserer verschiedenen sozialen Hintergründe und gegenwärtigen Wirklichkeit und die ganz unterschiedlichen Rollen erkennen, die wir deshalb einnehmen müssen, wenn wir uns gemeinsam im Kampf gegen die Unterdrückung engagieren». Und als «Christen werden wir diese Solidarität miteinander als Solidarität in Christus erfahren, eine Solidarität in der Sache Christi, die auch die Sache der Gerechtigkeit Gottes ist».

Dass nicht alle Christen gleichzeitig in der gleichen Phase dieses «geistlichen Wachsens» stehen, muss zu Konflikten führen. Bei deren Austrag sollte es aber keinen Platz für Anschuldigungen und Vorwürfe geben. Was nämlich alle brauchen, ist Ermutigung und Unterstützung auf diesem Weg zu wirklicher Partnerschaft und wahrer Tischgemeinschaft.

Rolf Weibel

[1] Albert Nolan OP, Der Dienst an den Armen und geistliches Wachsen. Herausgegeben von der Deutschen Kommission Justitia et Pax und der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax. 16 Seiten. Zu beziehen bei: Justitia et Pax, Postfach 1669, 3001 Bern. Die folgenden Zitate sind dieser Broschüre entnommen.

[2] Die von P. Albert Nolan beschriebenen Phasen des Wachstums sind ein Schema, das sich als Verständnishilfe für das anbietet, «was sich abspielt, wenn wir uns auf den gemeinsamen Weg des Reifens im Dienste an den Armen begeben».

Theologie

Leben, künstlich gezeugt

Wenn mit der Veröffentlichung der definitiven und ausgesprochen restriktiven berufsethischen Richtlinien der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften hinsichtlich der In-vitro-Fertilisation ein auch christlich zu verantwortender ethischer Standard in dieser Frage erreicht zu sein scheint, so gilt dies so weder weltweit noch auch nur im angrenzenden Ausland. Dass unter diesen Umständen erneut Publikationen aus diesem Problemfeld anzuzeigen sind, erstaunt daher wenig. Der Hinweis an dieser Stelle zu Handen der praktischen Seelsorger scheint zudem angezeigt, weil, oft zusätzlich aufgeputscht durch die Massenmedien, immer noch viel Unsicherheit und Unklarheit herrschen.

Befruchtungstechnologie

Umfassend, akademisch und mit einem gewissen Schwerpunkt in den juristischen Fragen wurden die «Probleme künstlicher Befruchtungstechnologie aus medizinischer, ethischer und juristischer Sicht» in einem interdisziplinären Austausch an der Universität Graz angegangen. *Erwin Bernat* legt die einzelnen Stellungnahmen unter dem Titel *«Lebensbeginn durch Menschenhand»*[1] vor. Während im Vergleich zu dem hier früher schon Referierten in den ethischen Beiträgen (philosophisch von K. Weinke und theologisch von A. Wolkinger) ausser der besonderen Berücksichtigung der familiären Gesichtspunkte nichts wesentlich Anderes oder Neues festgehalten wird[2], bieten die medizinischen Beiträge hier eine besonders gute, knappe Übersicht über Fakten, Vorgehen und Risiken, während die juristischen Beiträge sich nicht bloss auf die zivil- und strafrechtlichen Belange beschränken, sondern auch die Gesichtspunkte der menschlichen Grundrechte und der Sozialversicherungsrechte einbeziehen. Ein sorgfältiges Register, ein ausführliches Literaturverzeichnis und eine breite Quelleninformation machen dieses Buch zu einem allerdings eher anspruchsvollen Nachschlagewerk in dieser Sache, zu dem man Autoren und Herausgeber nur beglückwünschen kann.

Dennoch dürfte demjenigen, der sich eher rasch auf dem laufenden halten will, dieses Werk weniger nützen. Seinem Bedürfnis kommt eher eine vom schon mehrfach einschlägig (auch als Berater der Deutschen Bischofskonferenz) bekannt gewordenen Mainzer Moraltheologen *Johannes Reiter* zusammen mit der Medizinerin (Spezialgebiet: Genberatung) *Ursel Theile* herausgegebene Aufsatzsammlung entgegen. *«Genetik und Moral – Beiträge zu einer Ethik des Ungeborenen»*[3] bietet in diesem Sinn einmal ein für den medizinischen Laien ungemein nützliches Glossar mit knappen Erklärungen der hauptsächlichen Fachausdrücke sowie (in einem ersten Teil) gut verständliche «naturwissenschaftlich-genetische Informationen», einen mit Schemata erläuterten Abriss der Erblehre sowie Übersichten zu Vorgehen und Praxis von Gentechnologie, extrakorporaler Befruchtung (das heisst von «In-vitro-Fertilisation» = IVF); diese Informationen werden ergänzt durch «medizinische Aspekte», unter welchen zum Lebensbeginn[4], zur pränatalen Diagnostik und den daraus resultierenden Problemen einer Indikation für den Schwangerschaftsabbruch Stellung bezogen wird. Juristische und rechtspolitische Perspektiven folgen für die Gentechnologie und die Humangenetik, wobei allerdings ausschliesslich die staatliche Rechtssetzung zu interessieren scheint und die Möglichkeit standesethischer Richtlinien, wie sie in der

[1] Graz (Leykam Verlag) 1985.

[2] Siehe auch unten den Hinweis auf J. Reiter.

[3] Mainz (Matthias-Grünewald) 1985.

[4] Der Vf. E. Schleiermacher spricht sich dabei als medizinischer Anthropologe eindeutig für den Lebensbeginn bei der Befruchtung/Verschmelzung der Keimzellen aus. Warum dabei (S. 83 ff.) auch die mittelalterlichen Theorien einer einmaligen bzw. sukzessiven Beseelung und damit die damit verbundenen missverständlichen Reste eines platonischen Menschenbildes erörtert werden, bleibt allerdings unklar, zumal der scholastische Analogiebegriff ein wesentlich angepassteres, dynamisches Verständnis von Leben beim Menschen erlauben würde. Gewisse m. E. unverantwortbare Spekulationen zu wissenschaftlichen Forschungsversuchen an künstlich gezeugten Embryonen, die übrigens von der Schweizerischen Akademie der medizinischen Wissenschaften eindeutig abgelehnt werden, die aber der Ethiker A. Elsässer aus solchen theoretischen Voraussetzungen (Unterschied von präformativem und epigenischem Entwicklungsprozessverständnis) anstellt, blieben so a priori ausgeschlossen.

Schweiz durch die Akademie der medizinischen Wissenschaften seit Jahren mit Erfolg und international beachtet praktiziert werden, nicht zur Sprache kommt[5]. Angesichts der komplizierten Rechtsfindung – meines Wissens ist in der BRD eine staatliche wie eine kirchliche Kommission seit mehreren Jahren und abgeschlossen von der Öffentlichkeit an der Arbeit, ohne bisher (Juli 1985) Resultate vorgelegt zu haben, während in der Schweiz die von der Fachinstanz anerkannten Richtlinien als gültig allgemein bekannt sind – scheint diese Beschränkung auf den eigenen Raum doch als eine gefährliche Begrenzung.

Unter den theologisch ethischen Überlegungen scheinen mir die in «10 Geboten für Gentechnologen» zusammengefassten Überlegungen des Herausgebers J. Reiter zwar nicht voll mit den andern Beiträgen harmonisiert, aber in sich durchaus wegleitend, ähnlich wie übrigens die äusserst sorgfältigen Überlegungen von A. Auer zur kindlichen Indikation des Schwangerschaftsabbruchs, in denen in sauberer Teleologie eine Lebensschutzethik bester Art geboten wird, die zugleich eine konkrete Exemplifizierung der allgemeineren Überlegungen zur medizinischen Ethik schlechthin (von V. Eid) darstellt. Drei praktische Beispiele aus der konkreten genetischen Beratungspraxis beschliessen schliesslich diesen instruktiven Sammelband, der trotz seiner auf die BRD begrenzten Optik auch hierzulande hilfreich sein kann, vorausgesetzt, man weiss um die teilweise hinsichtlich der ethischen Verantwortlichkeiten ethisch fortgeschrittenere Situation in der Schweiz.

Gentechnologie

Allerdings kann sich die ethische Auseinandersetzung heute keinesfalls einfach auf Probleme der menschlichen Zeugung allein beschränken, die Ausweitung auf die Gentechnologie als der Möglichkeit zur Manipulation der Erbmasse wie der Erhaltung der ebenfalls «künstlich bedrohten» biologischen Umwelt gehören nicht weniger dazu. Unter den bioethischen Problemstellungen gehören dabei jene, welche die Gentechnologie betreffen, ohne Zweifel zu den drängendsten. Vielen scheint der Mensch hier die Grenzen seiner Kompetenz endgültig erreicht zu haben und noch mehr als in der Atomtechnik an ein letztes Tabu zu rühren bzw. in frevelhafter Hybris die ihm zustehenden Grenzen endgültig zu überschreiten. «Nach den gegenwärtigen Anzeichen ist die Welt darauf erpicht, senkrecht in die Hölle zu fahren, und sie wird dies wahrscheinlich auch tun» – dieser Ausspruch eines Journalisten, den der Münchner Philosoph *Reinhard Löw* auf dem Umschlag seines Buches «*Leben aus dem Labor*»[6] abdrucken lässt, zeigt, dass diese Studie über «Gentechnologie und Verantwortung» bzw. über «Biologie und Moral» um diese Aktualität weiss. In flotter Aufmachung und in einer oft an die mittelalterliche Form von Argument und Widerlegung erinnernd will der Autor, vorab im Blick auf die Verhältnisse in der BRD[7], diese Fragen thematisieren. Ein Glossar für die Fachausdrücke erleichtert ausserdem die Lektüre.

Inhaltlich wird zunächst gezeigt, wie rein biologisch evolutionäre Ansätze eine ethische Verantwortlichkeit nicht zu begründen vermögen (das heisst, es wird eigentlich deren inhärenter naturalistischer Trugschluss erhoben). Es wird also festgehalten, wie das ethische Argument in jedem Fall in einer vorgängigen (zum Beispiel beim ethisch in entsprechenden Fachkommissionen engagierten Naturwissenschafter), oft wenig bewussten, anthropologischen Wertsetzung (zum Beispiel in der unveräusserlichen Würde des Menschen) gründet. Unter dieser Voraussetzung werden dann die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und Möglichkeiten der modernen Gentechnologie in Übersicht zusammengestellt und eine Liste der Argumente für deren unbedenklichen Einsatz mit den entsprechenden Gegengründen durchbesprochen. Bei aller Reserve gelangt der Autor aber nicht zu einer schlichten (und darin ohne Zweifel simplizistischen) Ablehnung, sondern zu einer restriktiven und kontrollierten Bejahung, wobei er meines Erachtens dem Gewissen und der Verantwortlichkeit des Forschers zu wenig, der politisch rechtsetzenden Autorität dagegen eher zu viel Kredit einräumt. Wertvoll sind aber auf jeden Fall die Hinweise auf scheinbare Nebenprobleme von grosser Tragweite wie etwa Forschungspolitik, Patentwesen, Selektion bei Anstellung usw., welche fast unbemerkt die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in Machtmittel umzusetzen vermögen.

Aufs Ganze gesehen handelt es sich hier also um eine gute Ersteinführung zu einer Sensibilisierung der öffentlichen Meinung hinsichtlich einer entsprechenden Bewusstseins- und Gewissensbildung, die gerade der in der Verkündigung oder Politik engagierte Christ mit Vorteil zur Kenntnis nehmen sollte.

Bioethik

Von ganz anderen Problemstellungen her wird diese Grundauffassung einer auf Ethik verwiesenen naturwissenschaftlichen Sachlichkeit (die übrigens ohne diesen Verweis sogar der gefährlichen Vereinseitigung und Unsachlichkeit verfiele) von zwei weiteren Neuerscheinungen gestützt, die im Vergleich zu früheren Hinweisen zwar keine eigentlich neuen Erkenntnisse beibringen, wohl aber die Mitverantwortlichkeit des Theologen und Seelsorgers bestärken. Dies trifft zunächst zu für das Buch «*Menschenwürdiges Sterben*» des Mediziners *Markus von Lutterotti*[8], der die Frage aufwirft, ob sich die Gesellschaft für die Endphase des Lebens auf das Gewissen des Arztes verlassen könne. Die hier vorgelegten Überlegungen wollen dabei keinesfalls den Arzt einfach aus der Verantwortung entlassen und zum Ausführungsorgan des Patienten bzw. seiner Angehörigen degradieren. Sie wollen aber diese soweit möglich und unter unbedingtem Respekt vor der Würde des menschlichen Lebens mit einbeziehen. Dabei werden aus einer international geprägten (der Verfasser ist Südtiroler, studierte in Italien und Österreich und wirkte in Freiburg i. Br.) 45jährigen Praxis alle denkbaren Problemfelder wie Behandlungsverzicht (sogenannte passive Euthanasie) wie Tötung auf Verlangen bzw. Hilfe zum Suizid (sogenannte aktive Euthanasie), Intensivbehandlung, Schmerzbekämpfung, Sterbekliniken usw. wie vor allem auch die Hilfe zu einem menschenwürdigen Sterben umsichtig, verantwortungsbewusst klar und doch ohne jede Überheblichkeit[9] angegangen – ein Buch, das als Anleitung zu Sachkenntnis und ethischer Übersicht besser wohl kaum geeignet sein könnte.

Als ähnlich umsichtig aus sachlicher wie aus ethischer Verantwortung, hier aber aus einem noch breiteren Spektrum der Bioethik, verdient schliesslich noch das *Lexikon der Umweltethik*[10] von *Gotthard M. Teutsch* eine besondere Beachtung, indem dieser seit langem vor allem auch im Tier- und Artenschutz engagierte, langjährige Leiter des Karlsruher hodegetischen Instituts in der knappen Information lexikaler Stichworte eine jeweils mit weiterführender Literatur gut dokumentierte erste Übersichtsinformation gibt, die gerade auch für Katechese u. ä. in ihrer knappen Präzision als erste Übersicht ungemein wertvoll sein dürfte, dies nicht zuletzt auch deshalb, weil die jeweilige geschichtliche Entstehungsdi-

[5] Vgl. SKZ 153 (1985) 247–249.

[6] München (Bertelsmann) 1985.

[7] Einmal mehr sind die hier besonders durch den persönlichen Einsatz des Nobelpreisträgers Arber in der Schweiz schon länger direkt und eigenverantwortlich geregelten Schweizer Verhältnisse nicht einbezogen, dafür aber Bekanntmachungen des BRD-Bundesministers für Forschung und Technologie sowie Empfehlungen des Europarates (zum Teil in Auszügen) im Anhang abgedruckt.

[8] Freiburg i. Br. (Herder) 1985.

[9] Man vergleiche dazu die respektvolle, in ihrer Ablehnung dann aber doch klare Auseinandersetzung mit dem sogenannten Fall «Hackethal», 99–102.

[10] Göttingen/Düsseldorf (Vandenhoeck & Ruprecht/Patmos) 1985.

mension wie der naturwissenschaftliche Zusammenhang eines Problems einbezogen werden. Wer weiss, wie sehr Leben nicht nur durch medizinisch biologische Technologie am Punkt seiner Entstehung, sondern ganz allgemein durch manipulatives Verhalten des Menschen gefährdet ist, wird gerade in Anbetracht der Aktualität der ersten hier angesprochenen Thematiken diese andere Information nicht missen wollen.

Franz Furger

Kirche Schweiz

Anspruchsvoller bischöflicher Dienst

«Begegnung kommt vor Terminen!» Dies ist einer der Leitsätze, an denen Seelsorger ihr Handeln messen müssen, wenn sie Gläubigen möglich machen wollen, lebendige Kirche zu erfahren. Auch für einen Bischof gilt ein solcher pastoraler Imperativ; selbst dann, wenn er, wie der Bischof von Basel, eine sehr grosse und vielfältige Diözese zu leiten und darüber hinaus auf sprachregionaler, schweizerischer und europäischer Ebene zu wirken hat.

Als die wohl bedeutsamste Gelegenheit, Gläubigen in Pfarreien und Ausländermissionen, Laien, die sich in Räten engagieren, und Seelsorgern, Priestern wie Laien, zu begegnen, hat sich, vor allem seit 1973, die Bischöfliche Pastoralreise ergeben. Allerdings benötigen die Bischöfe von Basel dafür einen Zeitraum von 6 Jahren, um die 533 Pfarreien und 70 Ausländermissionen in den 39 Dekanaten, die auf 10 Kantone verteilt sind, zu besuchen.

Kirchliche Begegnung im Wandel

1973, 1979, 1985 fanden diese Pastoralreisen in die 100 Pfarreien und 7 Ausländermissionen im Kanton Luzern statt. Bischof Anton Hänggi hatte *1973* als Form gewählt: Feier eines Gottesdienstes, von wenigen Ausnahmen abgesehen, mit der Spendung des Firmsakramentes; Einzelgespräche mit 194 Priestern und 29 hauptamtlich im Dienst der Kirche stehenden Laienseelsorgern; Gespräch mit allen Kirchgemeinde- und Pfarreiräten; 99 Pastoralgespräche in Pfarreien, die gesamthaft von über 17500 Gläubigen besucht wurden; Besuch der Alters- und Bürgerheime. Vor allem aus gesundheitlichen Gründen, aber auch aufgrund der Zunahme der übrigen Aufgaben des Bischofs in den vergangenen Jahren, wurde 1979–1985 eine andere Form gewählt. Auf dem Weg dazu liess der Bischof sich von seinen Diözesanen Räten, vom Priester- und Seelsorgerat sowie von der Dekanenkonferenz des Kantons Luzern beraten. Das erstmals 1985 erprobte Modell umfasst 4 Stufen:

1. Gottesdienst in Pfarreien und Ausländermissionen, dem der Bischof oder sein Weihbischof vorsteht und in welchem in der Regel Kinder gefirmt werden.

2. Priester, Diakone und hauptamtlich im Dienst der Kirche stehende Laienseelsorger kamen im Rahmen ihres Dekanates mit dem Bischof, dem Weihbischof, dem General- und den Bischofsvikaren, den Regionaldekanen und dem Kanzler während eines ganzen Tages in Solothurn zusammen.

3. Auf Dekanatsebene fanden Tagungen mit Laien, die sich in Kirchgemeinde- und Pfarreiräten, in Vereinsvorständen, neben- oder ehrenamtlich in Katechese, Liturgie und Diakonie engagierten, statt. Daran nahmen entweder der Diözesan- oder der Weihbischof, immer der Regionaldekan, sowie als Begleiter des Bischofs der Leiter des Pastoralamtes oder der Generalvikar sowie der Kanzler teil.

4. Schliesslich ist eine Stufe, die nicht vergessen werden darf, das pastorale Gespräch, das der Regionaldekan im Verlauf von 6 Jahren, also nicht im Jahr der bischöflichen Pastoralreise, mit allen Pfarrei- und Kirchgemeinderäten führt.

Da zu kirchlicher Begegnung wesentlich auch die Feier des Gottesdienstes gehört, wurde sowohl bei den Dekanatstagungen mit den Laien als auch bei jenen mit den Priestern die Heilige Eucharistie gefeiert. Die Seelsorgertagungen sind jeweils mit der Vesper abgeschlossen worden.

Dieses vierstufige Modell hat sich bewährt, so dass es 1986 auch im Kanton Solothurn angewendet wird. Bis dieser Entscheid gefällt wurde, haben die Bischöfe und ihre engsten Mitarbeiter so sorgfältig wie möglich Reaktionen mit eigenen Eindrücken geprüft. Die Zusammenkünfte mit dem Luzerner Kantonalen Seelsorgerat und der Kantonalen Pastoralkonferenz am Schluss der Pastoralreise haben bestätigt, dass es im Rahmen der gegenwärtigen Möglichkeiten keinen besseren Weg für diesen bischöflichen Dienst gibt.

Vielfältige Erwartungen und Erfahrungen

Bischöfliche Firmgottesdienste

Der kantonale Seelsorgerat (Laiengremium) wünschte, dass der bischöfliche Pastoralbesuch von der Feier der Firmung getrennt werde. Dahinter stand die Erwartung, es sei sinnvoller, der Bischof stehe einem «gewöhnlichen» Pfarreigottesdienst vor. So könnten alle Pfarreiangehörigen, also nicht nur die durch eine Firmung direkt Betroffenen, teilnehmen und der Bischof könnte in seiner Predigt besser auf die pastorale Situation in einer Pfarrei eingehen. Da die kantonale Dekanenkonferenz unmissverständlich am bischöflichen Firmgottesdienst festhalten wollte, sah sich der Bischof und die Bistumsleitung nicht veranlasst, die bisherige Praxis, die der Regelung «der Bischof ist der ordentliche Firmspender» entspricht, zu ändern. Weil in jedem Firmgottesdienst auch Christen teilnehmen, die keine oder eine sehr lose Bindung zur Kirche pflegen, hat der Bischof Gelegenheit, auf diese Weise missionarisch zu wirken. Die wohl wichtigste Erfahrung mit den Firmgottesdiensten ist die Tatsache: In der Regel sind diese Gottesdienste ausgezeichnet gestaltet, was die innere und äussere Teilnahme sowie die Wahrnehmung verschiedener liturgischer Rollen betrifft. Dies lässt auch auf einen sehr guten Firmunterricht schliessen. Gläubige, die ganz verschieden intensiv am kirchlichen Leben teilnehmen, haben so die Chance, im Gottesdienst lebendige Gemeinschaft und Gottesbegegnung in der Liturgie zu erfahren.

Im Rückblick haben sich unter anderem zwei Probleme, die mit der Firmpastoral zusammenhängen, ergeben. Für viele Pfarreien bleibt die Feier der Firmung ein Gottesdienst für einen bestimmten Personenkreis. Er ist nicht ein Fest der Pfarrei in dem Sinn, dass die Gläubigen, die nicht als Familie oder Paten von der Firmung direkt betroffen sind, daran teilnehmen. Es scheint mir wichtig, dass gerade auch die Firmung zu einem pastoralen Ereignis der ganzen Pfarrei gemacht wird. In der Regel würden in unsern Kirchen bei den Firmgottesdiensten noch viel mehr Gläubige Platz finden und so Gelegenheit bekommen, mit dem Bischof den Gottesdienst zu feiern.

Die Regelung, kleine Pfarreien sollen alle 3 Jahre, grössere alle 2 Jahre und ganz grosse alle Jahre firmen, scheint sich insofern zu ändern, als die meisten Pfarreien, auch wenn nur wenig Kinder zu firmen sind, alle Jahre eine Firmung durchführen. Dieser Vorgang wirft das Problem der Firmspender auf. Es soll Pfarreien gegeben haben, welche im vergangenen Jahr auf eine Firmung verzichteten, um den Kindern die Gelegenheit zu bieten, vom Bischof gefirmt zu werden. «Damit wird die Firmung durch den Regionaldekan oder einen andern Firmspender abgewertet. Es entsteht eine Wertung des Firmsakramentes, die vom Firmspender abhängig gemacht wird», hält der Präsident des Kantonalen Seelsorgerates in einer Schlussbemerkung fest.

Im Kontakt mit den Laien

Am meisten gespannt war man auf die Dekanatsabende mit den Laien. Folgende Richtlinien wurden aufgestellt: Da es sich

um Veranstaltungen handelt, in denen fast ausschliesslich Laien teilnehmen, sollen sie sich sowohl bei der Vorbereitung wie bei der Durchführung aktiv beteiligen. Glücklicherweise gibt es im Kanton Luzern einen kantonalen Seelsorgerat, dessen Präsident, Xaver Vogel, Menzberg, und dessen Vizepräsidentin, Rosa Fischer, Meggen, das Wesentliche leisteten, so dass die 7 Abende, die von 1500 Laien (nur gerade 7 von 100 Pfarreien waren an keinem Abend vertreten) besucht wurden, mit einer Ausnahme bei allen Beteiligten einen positiven Eindruck hinterliessen. «Wir waren der Meinung, die Laiengremien sollten sich vor den Zusammentreffen fragen, welche Sorgen uns im kirchlichen Leben drücken, und luden sie ein, Fragen an den Bischof zu formulieren. Aus 29 Pfarreien sind uns 43 Fragebriefe zugeschickt worden. In der Reihenfolge der Häufigkeit lassen sich die Hauptanliegen stichwortartig so ordnen: Fragen, die die Jugend betreffen; der Priestermangel; die Stellung der Frau in der Kirche; das Verhältnis Bischöfe–Papst; die Geschiedenenpastoral; die Ökumene; die Ehe; die Busse» (Xaver Vogel).

Es stellen sich Fragen: Warum haben sich vor dem Abend die Laien der 64 übrigen Pfarreien, die vertreten waren, nicht geäussert? Wir repräsentativ sind die aufgegriffenen Probleme? Haben nur Pfarreiräte oder auch Kirchgemeinderäte Fragen eingegeben? Haben Frauen und Männer, die sich in unsern Räten und Verbänden engagieren, Hemmungen oder einfach keine Zeit, über Fragen des Glaubens und des kirchlichen Lebens auch ausserhalb der Pfarreien zu sprechen?

Die 33 Rückmeldungen fasst der Präsident des Seelsorgerates zusammen: «Die ganz grosse Mehrheit der Teilnehmer hat die Möglichkeit sehr geschätzt, den Bischof zu hören und Antwort auf ihre Anliegen zu erhalten. Zahlreiche Leute äusserten sich spontan überrascht, erfreut und erstaunt über die wohlwollende und offene Art, mit der die Bischöfe zu den aufgeworfenen Fragen Stellung nahmen. Herausgehört haben wir auch den innigen Wunsch, solche Veranstaltungen sollten bald wieder stattfinden. Unsere Erwartung war, dass die Teilnehmer von den Bischöfen möglichst klare und offene Antworten erhalten sollten. Diese Erwartung hat sich erfüllt.» Nicht erfüllen konnte sich allerdings die oft gehegte Erwartung, es würde sich an einem solchen Abend ein eigentliches Gespräch entwickeln. Dies war schon angesichts der grossen Teilnehmerzahl, jeweils mehrere hundert Personen, nicht möglich. Etwas weiteres, das nicht erwartet wurde, aber sehr bedeutsam ist, hat sich erfüllt: Teilnehmerinnen und Teilnehmer erlebten, dass in den Nachbarpfarreien sich ebenso viele Frauen und Männer in unserer Kirche engagieren; ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu vermehrter pastoraler Zusammenarbeit.

Sorgen der Seelsorger und des Bischofs

«Diese Begegnung mit unseren Bischöfen und ihren Mitarbeitern war – ich glaube, ohne zu übertreiben, sagen zu dürfen – für uns alle ein Erlebnis, und wir spürten, dass unsere Verbindungen mit dem Ordinariat sich nicht erschöpfen in rein rechtlichen Bahnen – diese sind auch notwendig – sie lebt aus gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Offenheit, in unserem gemeinsamen Glauben an Christus, unseren höchsten Herrn»: so fasst der Berichterstatter aus dem Dekanat Entlebuch die Begegnung der Seelsorger mit den Bischöfen und der Bistumsleitung zusammen (Entlebucher Anzeiger, 13. Mai 1985). In brieflichen Stellungnahmen wurde auch der «feste Eindruck» wiedergegeben, «dass ein echtes Gespräch zwar erst begonnen, aber doch wirklich in Gang gekommen war». Es war ein sehr günstiger Rahmen für das Darlegen von Sorgen, die Seelsorger und Bischof einander sagten.

Der Diözesanbischof wies jeweils vor allem auf zwei Anliegen hin: Die von allen Seelsorgern geforderte Verfügbarkeit und die Stellung der Frau in der Kirche. Damit in der ganzen Diözese, nicht nur in einzelnen Kantonen, genügend Seelsorger in Pfarreien und Ausländermissionen wirken können, müssen alle, die im hauptamtlichen Dienst der Bistumskirche stehen, sich verfügbar halten. Diese Haltung ist vor allem gefordert, wenn ungewöhnliche Aufgaben übernommen und grosse Pfarreien besetzt werden müssen. «In unsern Pfarreien gäbe es kein so grosses Mitmachen ohne die ehrenamtliche Mitarbeit der Frau. Deshalb muss die Frau in unserer Kirche wirklich mehr Platz bekommen, auch wenn die Zeit für das Priesteramt der Frau noch nicht reif und theologisch noch zu klären ist», umschrieb Bischof Otto Wüst sein zweites Anliegen.

Seitens der Dekanate wurde eine grosse Vielfalt an Fragen an den Bischof und seine engsten Mitarbeiter herangetragen. Einmal mehr musste festgestellt werden, wie verschieden die pastorale Situation in einem einzigen Kanton ist und wie verschieden sie von den hauptamtlichen Seelsorgern beurteilt wird. Gerade das war eine wichtige, wenn auch nicht neue, Erfahrung der Bistumsleitung. Wie offen und engagiert die Probleme vorgelegt und besprochen wurden, mögen die folgenden Äusserungen zeigen, die der Dekan im Namen des Kapitels Luzern-Pilatus vortrug: «Vieles darf heute in der Kirche nicht zur Sprache kommen. Dabei werden Gründe angegeben, die bei näherem Zusehen hinterfragt werden müssten. Das erschwert und verfälscht Kommunikation und führt zu Resignation. Viele Priester befürchten, sie würden zu ‹blossen› Sakramentenspendern. Wenn sie als Sakramentenspender eine ganze Region ‹zu versorgen› haben, können sie nicht mehr Bezugsperson der Pfarrei sein, und das priesterliche Amt verarmt. Nicht wenige Priester vereinsamen, da die Zahl jener, die allein in einem Pfarrhaus wohnen, zunimmt. Dies bringt grosse menschliche Belastungen mit sich. Der Priester kann ‹nicht mehr Mensch sein›. Durch den Priestermangel bedingt müssen immer weniger Priester immer mehr kirchlichen Feiern wie Trauungen, Beerdigungen, Taufen vorstehen. Auf die Dauer ist das nicht tragbar, zumal den Laienseelsorgern wohl noch mehr Kompetenzen in diesem Bereich gegeben werden könnten. Bei all den vielen Sorgen», schloss der Dekan, «möchten wir die Gelassenheit bewahren; wir müssen ja nicht selber Kirche bauen, wir sind in erster Linie Instrument. Christus ist der Herr der Kirche.» Im Zusammenhang mit solchen Äusserungen war es wertvoll, dass der Bischof und alle seine engsten Mitarbeiter die Anliegen hörten und den Hintergrund spürten. Das ist ein wesentlicher Beitrag für die tägliche und zukünftige Arbeit des Bischofs und seiner Mitarbeiter. Andererseits konnten seitens der Bistumsleitung viele Informationen gegeben werden, die sonst nicht oder kaum zur Kenntnis genommen werden. Bei gemeinsamen Essen und Beten fassten alle neuen Mut und bekamen neue Kraft, auch wenn die oft so schwierigen Fragen nur angegangen und nicht gelöst werden konnten.

Einige Folgerungen

1. Erfreulich ist die Tatsache, dass «das Volk nach wie vor den Kontakt mit den Bischöfen nicht nur sucht, sondern sehr schätzt». Im Zusammenhang mit der Luzerner Pastoralreise ist es vielen erst jetzt richtig klar geworden, dass dieser Ebene der Begegnung durch die Grösse des Bistums engste Grenzen gesetzt sind. Viele Laien, die Mitverantwortung in unserer Kirche wahrnehmen, haben erst jetzt klar gespürt, dass die beste Lösung, diese Grenzen zu überspringen, eine Neueinteilung der schweizerischen Bistümer wäre, die eine Verkleinerung des Bistums Basel mit sich brächte. Leider kam das in den Vernehmlassungen und Diskussionen im Kanton Luzern bis jetzt zu wenig zum Ausdruck. Da eine Neueinteilung der Bistümer in absehbarer Zeit nicht in Frage kommt, sind gerade im Zusammenhang mit dieser Pastoralreise neue Fragen aufgebrochen wie: Ist es sinnvoll, weitere Weihbischöfe zu ernennen? Soll die Zahl der Regionaldekane reduziert und sollen diese zu Bi-

schofsvikaren ernannt werden? Wie könnten auch enge Mitarbeiter des Bischofs den Wunsch nach «bischöflichem Kontakt» erfüllen?

2. Deutlich zeigte sich, dass zur Pfarrei und Ausländermission hinzu das Dekanat eine Seelsorgeebene wird. «Langsam wird das Dekanat eine Seelsorgegrösse, auch in der Sicht und dem Erleben der Laien», stellte Regionaldekan Johannes Amrein fest. Dies scheint mir ein sehr entscheidender Ansatz, um in Zukunft zahlreiche pastorale Probleme zu lösen und Aufgaben überhaupt wahrzunehmen. Dies wird wesentlich die Aufgaben eines Dekans beeinflussen. Es stellt sich die Frage, ob auf diesem Hintergrund nicht eine Art Dekanatsrat, in dem Seelsorger und Laien miteinander zusammenkommen und beraten, geschaffen werden muss.

3. Die Stellung und Bedeutung des Regionaldekans, des Vertreters des Bischofs im Kanton, haben viele anlässlich der Pastoralreise neu eingesehen und erlebt. Der Regionaldekan hatte die Möglichkeit, in den Kontakten des Bischofs mit den Laien und den Gesprächen mit den Seelsorgern konkreter auf die Verhältnisse einzugehen als dies den Bischöfen möglich ist. Er konnte auch nicht nur Anliegen entgegennehmen, sondern hat Gelegenheit, da er im Kanton wirkt, die Impulse, die gegeben wurden, weiterzuführen. Bewährt hat sich, dass auf der Ebene des Kantons ein Laienrat, ein kantonaler Seelsorgerat, besteht. Dieser hat nicht nur die Begegnungen des Bischofs mit den Laien organisiert. Er, und das scheint mir noch wichtiger, ist bereits daran, die vielfältigen Aufbrüche ernst zu nehmen und weiterzuführen. So hat er auf seiner Traktandenliste: Aufarbeitung der Fragen über Jugendpastoral; Abklärung, ob es sinnvoll ist, einen kantonalen Katholikentag durchzuführen usw.

4. Sowohl bei den Tagungen mit den Laien als auch mit den Seelsorgern hat man deutlich gespürt: Ohne vermehrte Zusammenarbeit kann zukünftig kirchliches Leben nicht genügend gefördert werden. Zusammengehen ist nötig zwischen Laien und Seelsorgern, Pfarrei- und Kirchgemeinderäten, Räten und Vereinen bzw. Gemeinschaften, Pfarrern und Dekanen, Dekanen und Regionaldekan. Ein entscheidender Baustein, nämlich die Einsicht, dass Bereitschaft zur Zusammenarbeit notwendiger denn je ist!

5. Auf allen Ebenen muss die gegenseitige Information verbessert werden. Seelsorger wie Laien haben dankbar viele Informationen entgegengenommen. Allerdings scheint dies viel einfacher in mündlichem Kontakt als in schriftlichem. Aber auch auf diesem Weg ist das Informationsbedürfnis noch zu wenig abgedeckt.

6. Auffallend war, dass bei den Kontakten mit den Laien und den Bemühungen mit den Seelsorgern seitens dieser Gruppen fast ausschliesslich innerkirchliche Fragen aufgeworfen wurden. Der Blick über die eigene Kirche hinaus «in die Welt mit ihren grossen Problemen» scheint noch klein zu sein.

7. Entscheidend scheint mir die Erfahrung, dass auch eine bischöfliche Pastoralreise heute nicht mehr ein Ereignis bleiben darf, das man spätestens am Ende des Jahres vergisst. Es genügt ja nicht, lediglich zur Kenntnis zu nehmen, die Stellung der Frau müsse verbessert werden. «Den Worten sollen Taten folgen.» Die Pastoralreise muss als ein wichtiges Element eines Prozesses gesehen werden, der kirchliches Leben immer wieder neu erfahrbar macht. An allen liegt es, besonders an den hauptamtlich im Dienst der Kirche Stehenden, diese Kircheneerfahrung, in welcher der Bischof einen ganz bestimmten Platz hat, weiter zu pflegen und zu vertiefen.

Max Hofer

Neue Statuten für die Dekanate der Diözese St. Gallen

Bereits zum zweiten Mal versammelten sich die Dekane im Bistum St. Gallen zusammen mit einer Vertretung der Ausländerseelsorger in Anwesenheit von Bischof Dr. Otmar Mäder unter dem Vorsitz von Bischofsvikar Dr. *Ivo Fürer* zur Dekanenkonferenz, zum zweiten Mal seit den Neuwahlen im Jahre 1985. Im Vordergrund der Beratungen stand erneut das Statut für die Dekanate, das an einer ersten Lesung von der Dekanenkonferenz am 26. September 1985 und daraufhin vom Priesterrat durchberaten worden war. Die damals vorgebrachten Wünsche, Anregungen und Abänderungsvorschläge sind inzwischen in die Neufassung einbezogen worden. Bischof Otmar Mäder hat nun die Statuten genehmigt und unterschrieben; sie werden demnächst in der SKZ publiziert werden, so dass sich im Moment ein näheres Eintreten erübrigt. Festgestellt sei lediglich, dass die bis anhin gegoltenen Statuten von 1969 datierten und in verschiedener Hinsicht den heutigen Verhältnissen angepasst werden mussten. Die Zusammenarbeit unter den Seelsorgern der einzelnen Dekanate war schon damals postuliert worden. Die neuen Bestimmungen sehen eine noch engere Seelsorgearbeit über die Pfarreigrenzen hinaus vor.

Bischof *Otmar Mäder* dankte am Schluss der Beratungen sowohl dem verstorbenen Bischöflichen Kanzler, Dr. Anton Baumann, wie Bischofsvikar Dr. Ivo Fürer für die grosse Arbeit, die sie bei der Vorbereitung der Statutenrevision geleistet hatten.

Über den Stand der Vorarbeiten für das geplante Bistumstreffen im Herbst 1987 orientierte der diözesane Informationsbeauftragte. Diözesankatechet *Edwin Gwerder* gab einen Überblick über das Vorhaben regionaler Jugendtreffen im Herbst 1986, die an sechs verschiedenen Orten (davon an fünf am gleichen Wochenende) unter dem gemeinsamen Motto «Hoffnig läbe» durchgeführt werden sollen. Dieses Thema knüpft an das Jugendfest vom 31. August/1. September 1985 in Appenzell an und möchte wider Resignation und Hoffnungslosigkeit unter den Jugendlichen ankämpfen. Edwin Gwerder war es dann auch, der den Dekanen einige Anregungen und Impulse für die Förderung des Gesanges im Gottesdienst gab. Dieser Thematik soll in diesem Jahr in jedem einzelnen Dekanat eine Tagung gewidmet sein. – Eine Reihe von Informationen und eine Aussprache darüber rundeten die Dekanenkonferenz in wertvoller Weise ab.

Im Anschluss an diese Zusammenkunft lud Domkustos Anton Dörig zur Delegiertenversammlung der *diözesanen Hilfskasse* ein. Delegierte sind aufgrund der Statuten die Dekane, allenfalls die Vizedekane. Dank gestiegenen Kapitalzinsen und einer Zuwendung eines verstorbenen Diözesanpriesters konnte im Jahr 1985 ein Einnahmenüberschuss von beinahe 49000 Franken erzielt werden. Der Fonds der Hilfskasse belief sich am Jahresende auf 827853 Franken. Angesichts der Überalterung der Seelsorger werden die ordentlichen Mitgliederbeiträge in den nächsten Jahren eher zurückgehen, während anderseits möglicherweise die Unterstützungsgesuche häufiger werden dürften.

Die Delegierten stimmten allen Anträgen zu und sprachen dem Vorsitzenden, Domkustos Anton Dörig, und dem Buchhalter, Paul Eberle, den verdienten Dank aus. Umgekehrt dankte Domkustos *Anton Dörig* der bisherigen Verwaltungskommission für ihre tatkräftige Mithilfe. Die auf vier Jahre neu bestellte Verwaltungskommission setzt sich zusammen aus Domkustos Anton Dörig (vom Bischof ernannt) und den Dekanen Stefan Blöchliger, Eschenbach, und Paul Brunschwiler, Waldkirch (beide bisher), sowie Meinrad Gemperli, St. Gallen, und Albert Thalmann, Rebstein, welche die Nachfolge von Josef Halter, Marbach, und Johannes Sennhauser, St. Gallen, angetreten haben.

Arnold B. Stampfli

Dokumentation

Die philippinische Bischofskonferenz zur Situation nach den Wahlen

Nach der zweitägigen Sitzung vom 13./14. Februar haben die katholischen Bischöfe der Philippinen folgende Stellungnahme abgegeben, eine Stellungnahme, die in der philippinischen Geschichte einmalig und weltweit von äusserstem Seltenheitswert ist, insofern eine Lokalkirche sich gegen die eigene Regierung erhebt und zu gewaltfreiem zivilen Ungehorsam auffordert, weil die vorausgegangenen Wahlen auf weiten Strecken von Kampagnen begleitet waren, die einer Demokratie unwürdig sind (Quelle: UCAN vom 19. Februar 1986).

Peter Baumann

Einführung

Das Volk hat gesprochen. Oder versuchte es mindestens! Trotz der Hindernisse, die ihm auf den Weg geworfen wurden, frei seine Meinung zu äussern, glauben wir Bischöfe als Hirten aufgrund unserer Einschätzung der neulich abgehaltenen Präsidentschaftswahlen, dass es offensichtlich genug ist, was das Volk zu sagen versuchte.

Der Wahlablauf

Nach unserer reiflichen Überlegung und Beurteilung war die Durchführung der Wahl ein nie dagewesener Betrug. Wir verurteilen speziell die folgenden Arten des Betrugs und der Unregelmässigkeiten:

1. Der systematische Entzug des Wahlrechts

Die ständige und direkte Jagd auf Stimmenlisten machte es für das Volk in seiner Grosszahl unmöglich, seine eigene Wahl für einen Kandidaten zu äussern.

2. Das weit verbreitete und massive Kaufen von Stimmen

Die «Stimmenkäufer» brachten in ihrer zynischen Ausbeutung der Armut des Volkes und seines tiefen Respektes vor Vorgesetzten eine grosse Anzahl Menschen um die echte Wahlfreiheit.

3. Die absichtliche Fälschung der Wahlergebnisse

Die Stimmen des Volkes wurden, nachdem sie eingeworfen und ausgezählt waren, zugunsten von Wahllisten geändert, die nicht dem Willen des Volkes entsprachen.

4. Einschüchterung, Belästigung, Terror und Mord

Diese Gewaltanwendungen waren der entscheidende Faktor für viele, um nicht an den Wahlen teilzunehmen oder keine endgültige Wahl zu treffen.

Solche und andere Unregelmässigkeiten weisen auf kriminellen Machtmissbrauch hin, um den souveränen Volkswillen zu durchkreuzen. Trotz dieser üblen Machenschaften sind wir moralisch sicher, dass der wahre Volkswillen für eine Änderung wahrhaftig zum Ausdruck gebracht wurde.

Eine auf Wahlen gegründete Regierung

Gemäss moralischen Prinzipien hat eine Regierung, welche die Macht durch betrügerische Massnahmen übernimmt oder weiterführt, keine moralische Basis. Deshalb kommt eine solche Machtübernahme einer Machtergreifung durch Gewalt gleich und kann nicht die Zustimmung des Volkes fordern. Das äusserste, was man von einer solchen Regierung sagen kann, ist, dass es eine Regierung an der Macht ist. Aber indem wir dies zugeben, müssen wir gleich hinzufügen: Genau aufgrund dieses Tatbestandes hat dieselbe Regierung die Verpflichtung, diese Untaten zu korrigieren, auf welchen sie gegründet ist. Sie muss das Mandat des Volkes respektieren. Dies ist die Vorbedingung für jegliche Versöhnung.

Eine Antwort aus dem Glauben

Wenn eine solche Regierung nicht aus sich selbst heraus freiwillig das Übel, das sie dem Volk angetan hat, korrigiert, dann ist es unsere schwerwiegende moralische Verpflichtung als Volk, sie dazu zu bringen.

Wir werden eine Änderung, die wir anstreben, nicht herbeiführen, indem wir nichts tun, durch blosse Apathie. Wenn wir nichts unternähmen, wären wir Parteigänger unserer eigenen Zerstörung als Volk. Wir wären dann mitschuldig mit den Übeltätern, deren Ungerechtigkeiten wir korrigieren wollen.

Ebenso wenig aber nehmen wir Zuflucht zu gewaltsamen, blutigen Mitteln, um diese Übeltaten zu korrigieren, richtigzustellen. Täten wir dies, dann würden wir die schwere Sünde des Brudermords billigen. Töten, um Gerechtigkeit zu vollbringen, ist nicht innerhalb der Ziele unserer christlichen Optik im gegenwärtigen Zusammenhang der Dinge.

Der Weg, der uns jetzt angemessen erscheint, ist der Weg des gewaltlosen Kampfes für Gerechtigkeit. Das heisst konkret: aktiver Widerstand gegen den Übelzustand durch friedliche Mittel, in der Art und Weise von Jesus Christus. Und das eine, jetzige Ziel besteht darin, dem Willen des Volkes nachzukommen, wie es der Frohbotschaft Jesu eigen ist.

Deshalb fordern wir jedes treue Mitglied der Kirche, jede Gemeinschaft von Gläubigen auf, sich ein eigenes Urteil über die Wahlen vom 7. Februar zu bilden. Und wenn sie dann im Glauben die Dinge gleich sehen, wie wir als Bischöfe sie sehen, dann müssen wir zusammenkommen und überlegen, welche Aktionen angemessen sind, die zugleich dem Willen Gottes entsprechen. Wir wollen in schöpferischer, erfinderischer Weise, unter Anleitung des Hl. Geistes, zusammen beten, zusammen nachzudenken, zusammen entscheiden und zusammen handeln, immer mit dem Ziel, die Wahrheit herrschen zu lassen, den Willen des Volkes vollumfänglich zu respektieren.

Schlussfolgerungen

Diese vergangenen wenigen Tage haben uns leuchtende Beispiele eines gewaltlosen Kampfes für Gerechtigkeit gezeigt, die wir hier kurz erwähnen möchten:

- die Tausenden von NAMFREL-Mitarbeitern und Freiwilligen (Nationale Bewegung für freie Wahlen), die ihr Leben riskierten, um saubere, ehrliche Wahlen zu ermöglichen;
- die COMELEC (Wahlkommission) und ihre Techniker, die sich weigerten, sich in die Wahlbetrügereien einzulassen;
- die offiziellen Wahlbehörden: Beamte, Lehrer und Stimmenzähler, die ihre Pflicht ohne Furcht und Begünstigung erfüllten;
- die Millionen von einfachen Wählern, die die Heiligkeit der Stimmabgabe aufrecht und ihre Würde intakt hielten;
- Radio Veritas und die furchtlosen Presseleute, die wahrheitsgetreu zu jeder Zeit Bericht erstatteten.

Alles Männer und Frauen mit Gewissen. Wir können sie nicht hoch genug einschätzen. Von ihnen gibt es Tausende unter den Regierungsbeamten, im Parlament, im Militär, in der COMELEC; und Millionen unter unserem Volk, die trotz der überwältigenden Ungerechtigkeiten ihre Stimme abgaben und nach ihrem Gewissen handelten. Gibt es noch andere gewissenstreue Männer und Frauen, die sich erheben wollen und wie diese ihr Christsein offen bekennen?

Jetzt ist die Zeit gekommen auszusprechen. Jetzt ist es Zeit, die Übelstände zu korrigieren. Diese wurden systematisch organisiert. Genau gleich müssen auch wir uns für die Korrektur einsetzen. Es hängt aber, wie die Wahlen selber, vollumfänglich vom Volk ab: was das Volk willig und bereit ist zu tun. Wir, die Bischöfe, stehen zu Euch in Solidarität der gemeinsamen Überlegung, was für die Nation gut ist. Aber wir bestehen darauf: Unser Tun muss jederzeit in Einklang mit der Botschaft Jesu Christi stehen,

das heisst auf friedliche und gewaltlose Weise geschehen.

Möge Er, der Herr der Gerechtigkeit, der Herr des Friedens mit uns sein in unserem Streben nach diesem Gut. Und möge die hl. Jungfrau Maria, Patronin unseres Landes, uns beistehen in dieser schweren Zeit.

Für die Katholische Bischofskonferenz der Philippinen

Der Präsident
Kardinal *Ricardo Vidal,*
Erzbischof von Cebu
13. Februar 1986.

Der aktuelle Kommentar

Zur Stellungnahme der philippinischen Bischofskonferenz

Verdienste der katholischen Kirche für eine friedliche Lösung

Mit dieser Stellungnahme der rund 100-köpfigen Bischofskonferenz, die immerhin 85 Prozent der Bevölkerung des Landes repräsentiert, wurde Präsident Marcos die «moralische Basis» entzogen, weiterhin an der Macht zu bleiben. Dieses Faktum hat denn auch letztlich im Volk den Umschwung bewirkt, sich hinter Corazon Aquino zu stellen. Das Dokument hat es absichtlich vermieden, Ausdrücke wie «illegitim» zu verwenden, um sich nicht der politischen Einmischung schuldig zu machen. Das Verdienst der Kirche in diesem schweren Konflikt kann auch insofern nicht hoch genug eingeschätzt werden, als klar und unmissverständlich der Weg der Gewaltlosigkeit gepredigt wurde. Und das Volk hat im grossen ganzen darauf gehört.

Schon Wochen vor den Wahlen hat die katholische Kirche eine Kommission eingesetzt, um Ideen zusammenzutragen, wie nach den Wahlen die verschiedenen Alternativen aussehen sollen. Dieses langfristige Planen hat sich diesmal voll gelohnt und wurde von Erfolg gekrönt.

Die Stellungnahme, zuerst in einem Gottesdienst an der Universität Atenao, Manila, verlesen und wenige Stunden danach veröffentlicht, hat Marcos just in dem Moment erreicht, als er dazu überging, seinen «Wahlsieg» zu feiern und sich bei der Opposition eine gewisse Resignation bemerkbar machte. Die Stellungnahme wirkte wie eine Bombe.[1] Einen Tag nach der Veröffentlichung erklärte Präsident Marcos gegenüber einer amerikanischen Nachrichtenagentur sichtlich erregt: «Jetzt haben die Bischöfe endlich offen ihren wahren Standpunkt dargelegt. Genau diesen Standpunkt haben sie schon während den Wahlen eingenommen und Kampagne betrieben. Sie haben Priester und Nonnen gebraucht, nicht nur um der Opposition zu helfen, sondern den ganzen Wahlprozess zu zerstören ... Wir haben einige von ihnen mit Feuerwaffen erwischt, haben sie erwischt in der Gesellschaft der kommunistischen Neuen Volksarmee.»[2]

Veröffentlichung der Stellungnahme – eine «Sternstunde» der philippinischen Kirche

Francisco Claver SJ, 58jährig, bis 1983 Bischof von Malaybalay, Mindanao, spielte beim Entwurf des Dokumentes eine wesentliche Rolle. Heute ist der scharfsinnige Denker und sehr engagierte Kirchenmann Leiter des Instituts für kirchliche und soziale Fragen an der Atenao-Universität in Manila. Gegenüber der Presse (UCAN) sagte er, er könne sich kaum an eine ähnliche Situation in der Kirchengeschichte erinnern, wo eine Kirchenleitung der eigenen Regierung die moralische Basis entzogen habe. Eine ähnliche Situation sei höchstens im Streit zwischen Heinrich VIII. und dem Papst gegeben gewesen.[3] In kirchlichen Kreisen wurde diese Stellungnahme eine «Sternstunde» genannt, ein natürlicher Höhepunkt der Gewissenserforschung und Erneuerung seit der Ausrufung des Kriegsrechts am 21. September 1972 durch Präsident Marcos. Francisco Claver sagte: «Jetzt haben wir endlich das getan, was wir damals schon hätten tun sollen. Über vierzehn Jahre haben wir unsere Beziehungen zum Staat und zur Politik überdacht ... Die Bischöfe erarbeiteten die Grundprinzipien. Die praktische und konkrete Anwendung in der Realität obliegt den Laien.»[4]

Zurückhaltung im Vatikan

Nicht eitel Freude über die geplante Veröffentlichung herrschte anfänglich im Vatikan. Francisco Claver sagte: «Der Nuntius ermahnte uns zur Zurückhaltung und im Endeffekt zur Annahme von Marcos. In der Funktion als Nuntius konnte er sogar Staatssekretär Kardinal Agostino Casaroli auf seine Seite bringen. Wir hörten seine (des Nuntius) Meinung höflich an, aber wir entschieden zu tun, was wir als richtig empfanden. Das wollen wir auch in Zukunft mit dem Nuntius in lokalen Angelegenheiten so halten: Wir hören respektvoll zu, aber wir werden unser eigenes Urteil bilden.»[5]

Kardinal Casaroli sandte während der zweitägigen Konferenz zwei Stellungnahmen nach Manila. Details über diese Stellungnahmen sind nicht bekannt. Papst Johannes Paul II. stützte aber die Bischöfe. In einem Telegramm sagte er den Bischöfen: «Ich bin mit Euch.»[6]

Laut Aussagen von Francisco Claver war die Stellungnahme der Bischöfe unvermeidlich, nachdem sie sich mit den Wahlen und den Betrügereien auseinandergesetzt hatten. Vorgängig zur Bischofskonferenz in Manila waren schon lokale Bischofsgruppierungen in Luzon, den Visayas und auf Mindanao zusammengekommen, um die Lage zu besprechen. Froh war man auch, dass nicht nur Kardinal Sin eine Erklärung abgab, sondern die Bischofskonferenz als ganze. Angeblich hat der Kardinal in der Vergangenheit zu oft den Standpunkt gewechselt und sich zuwenig klar und eindeutig auf die Seite des Volkes gestellt oder solche Stellungnahmen wieder mit einer zu versöhnlichen Haltung gegenüber Marcos aufs Spiel gesetzt.

Aufbruch in der philippinischen Kirche?

Wer die Situation der katholischen Kirche aufmerksam verfolgt, kommt unweigerlich zum Schluss, dass sie im Laufe der letzten Jahre angesichts massivster Menschenrechtsverletzungen durch Regime und Rebellen eine deutliche Wandlung durchgemacht hat: Erwachen an der Basis, Engagement für das einfache Volk in seiner grossen Not bei einem Grossteil der Bischöfe. Das ruchlose Ermorden von Priestern und reformierten Pastoren, insgesamt sechs allein im vergangenen Jahr, das Verschwindenlassen und grausame Umbringen von engagierten Anwälten, Bürgermeistern und von Dutzenden von aktiven Führern kirchlicher Basisgemeinden, Einschüchterung, Drohungen, Verschleppungen, Errichten von Wehrdörfern mit einer Umsiedlung von mindestens einer halben Million Menschen, all dies ging auch in kirchlichen Kreisen nicht ohne Einfluss vorüber und hat nach Meinung vieler eine tiefgreifende Wandlung bei den Bischöfen bewirkt.

Vor allem die christlichen Basisgemeinden als Rückgrat der Kirche auf den Philippinen: als überlegende, urteilende und die Zeichen der Zeit erfassende Gemeinschaften, die nach der Erfüllung des Willens Gottes im Hier und Jetzt bemüht sind, als propethische Gemeinschaften, die die Frohbotschaft der Befreiung von Knechtschaft, Ausbeutung und Sünde und die Versöhnung konkret in ihren Alltag hineinübersetzen als heilende Gemeinschaften, haben der Kirche

[1] Union of Catholic Association News, Hongkong, 19. Februar 1986.
[2] AaO.
[3] AaO.
[4] AaO.
[5] AaO.
[6] Far Eastern Economic Review, 27. Februar 1986.

als Volk Gottes in den letzten Jahren massiv Auftrieb gegeben. In den Wirrnissen der Zeit, wo Grausamkeiten an der Tagesordnung waren, geben diese kleinen Gemeinschaften einander Halt und Hoffnung. «Der Leiter der Gruppe von 15 bis 20 Familien ruft zu mindestens wöchentlichen Treffen zusammen, wenn Bedarf ist auch öfters. Aufgrund einer Vorlage des Priesters werden die sonntäglichen Evangelientexte nochmals gelesen, diskutiert, in die heutige Zeit übersetzt und auf die konkrete Situation angewandt. Es wird gesungen, getanzt, gebetet, gelacht, geweint, getröstet und das wenige, das man hat, geteilt. Alles hat hier seinen Platz.»[7] Die Dokumente und Stellungnahmen der Bischöfe, mindestens eines grossen Teils davon, porträtieren in den letzten Jahren eine Kirche, die sich mit dem Volk an der Basis identifiziert, eine Kirche, die zu den Barrios geht, wo das Volk lebt: zu den Bauern, Fischern, Slumbewohnern, den Gefangenen, den Trauernden und den einfachen Arbeitern.

Wie geht es weiter?

Die Tatsache, dass Präsident Marcos gegangen ist und Corazon Aquino das schwere Erbe einer 20jährigen Diktatur übernommen hat, weckt mindestens im Volk neue und grosse Hoffnung. Sicher ist auch Bereitschaft im Volk, in der Mittelschicht vorhanden, mit «Cory», wie sie vielfach genannt wird, mitzuarbeiten.

Drei schwere Hürden müssen aber überwunden werden. Und hier wird es auch eine neue Führung sehr schwer haben. Da ist erstens einmal die Armee, mit den gleichen Leuten, die mit Marcos kollaboriert haben. Dazu gehören auch Spitzenleute wie Ramos und Enrile. Ob die Armee und deren führende Elite eine Bekehrung des Herzens durchgemacht haben, darf füglich bezweifelt werden. Viel eher versuchten sie mit ihrem «Überlaufen zur Opposition» das eigene sinkende Boot zu verlassen und zu retten, was zu retten ist, nämlich ihre eigene Position. Die Zukunft wird's weisen, ob sie Wölfe im Schafspelz sind! Auch wird es die neue Regierung sicher mit den gleichen superreichen Familienclans zu tun haben, zu denen auch Senator Laurel gehört und in einem etwas geringeren Mass Frau Aquino selber. Können diese Leute über ihren eigenen Schatten springen? Oder werden schliesslich nicht doch wieder die gleichen Leute in einer anderen Regierung versuchen, die Macht zu ihrem eigenen Vorteil an sich zu reissen?

Die zweite Hürde, die keineswegs niedriger ist, ist die «extreme Linke», die Nationale Befreiungsfront und insbesondere die tonangebende Organisation in dieser, nämlich die kommunistische Volksbefreiungsarmee mit über 20000 Guerilla-Kämpfern, die bereits ganze Landstriche unter ihrer Kontrolle haben. Eine ihrer unabdingbaren Forderungen, der Abtritt des Diktators Marcos, wie sie sagen, ist zwar erfüllt. Die andere, die Loslösung der Philippinen von den USA und damit verbunden grundlegende Reformen, wird vorderhand noch ein Wunschtraum sein. Die Abkoppelung der Philippinen von den USA dürfte zurzeit sehr schwer zu bewerkstelligen sein. Die USA werden im Gegenteil mit allen Mitteln versuchen, ihre Präsenz und vor allem die beiden Militärbasen «Clark Air Field» und «Subic Bay», die grössten Militärstützpunkte ausserhalb der Vereinigten Staaten, zu halten, zu «retten», wie es in der Presse so schön heisst, sei es mit neuen Verträgen, sei es mit intensiver Wirtschaftshilfe. Corazon Aquino hat schon vor den Wahlen gesagt, dass sie die bestehenden Verträge (bis 1991) mit den USA einhalten werde. Dann solle das Volk entscheiden. Die Neue Volksbefreiungsarmee und damit die extreme Linke werden sich aber weiterhin mit Vehemenz und Gewalt dagegen stemmen und gegen die neue Regierung ankämpfen. An ungelösten Problemen gibt es ja zurzeit wahrlich genug, die keine Regierung, und mit Sicherheit auch keine kommunistische, auf einen Schlag lösen kann.

Drittens scheint mir, hat das Volk im Freudentaumel, dass Präsident Marcos gegangen ist, und in der Hoffnung, dass recht bald alles anders wird, allzu grosse Erwartungen, die bei Nichterfüllen leicht in Enttäuschung umschlagen könnten, die dann die extreme Linke sicher schnell bereit wäre zu nutzen, nur um ihre eigenen Ziele durchsetzen zu können. Der graue, harte politische Alltag wird es weisen, ob das Volk auch bereit ist, schwere Arbeit zu leisten, Opfer zu bringen, um eine Änderung zu bewirken, die wirklich dem Volk als ganzem zugute kommt. Der Spielraum ist auf alle Fälle wegen der ersten beiden Hürden zurzeit für grundlegende Reformen recht klein.

Es ist zu hoffen, dass die Kirche auch in Zukunft ihre Stimme erhebt und mutige Schritte unternimmt, Schritte, die vielleicht bei Familienclans und Armee nicht immer eitel Freude auslösen werden, je nach Inhalt auch nicht bei den USA. Dennoch, sie ist die Stimme des Volkes, muss es sein, sonst wird sie von einer erwachenden Basis, einer «Kirche des Volkes» nicht mehr ernst genommen. Den «Weg der Gewaltlosigkeit» zu gehen dürfte in zukünftigen Krisen viel schwerer sein, vor allem, wenn bittere Enttäuschung anstelle des Freudentaumels treten sollte. Doch gilt es vorerst der neuen Regierung eine Chance zu geben und dem Volk einen möglichst langen Atem, damit es mit Geduld und Zähigkeit am Aufbau einer neuen Gesellschaft zum Wohl aller mitarbeitet.

Peter Baumann

[7] Aus einem Rundbrief von SMB-Missionaren aus Malaybalay.

Neue Bücher

Elternarbeit anlässlich der Erstkommunionvorbereitung

Seelsorger und Katechetinnen / Katecheten werden sich zusehends der Zwiespältigkeit unserer allgemeinen, klassenweisen Weisssonntagsfeiern bewusst. Nicht selten überdecken Äusserlichkeiten den inneren Gehalt der Gottesdienste. Anstelle des Anfangs eines Lernweges mit diesem Sakrament zu sein, ist die Feier oft der (vorläufige?) Endpunkt. Zwar ist einerseits eine Offenheit der Kinder für die Frohbotschaft Christi festzustellen, auch ein altersentsprechendes Erahnen oder Verstehen des Geheimnisses der Eucharistie und vielerorts eine Bereitschaft zur Teilnahme am Leben der Pfarrei. Doch stimmt andererseits die Tatsache nachdenklich, dass zahlreiche verantwortliche Erzieher wenig oder nichts dazu beitragen, um das in der Erstkommunionvorbereitung Gewachsene zur Entfaltung zu bringen.

Edith Peter[1] möchte dieser Ambivalenz unserer volkskirchlichen Erstkommunion dadurch begegnen, dass sie konsequent die Eltern in die Vorbereitung einbezieht. Nach einer pastoraltheologischen und religionspädagogischen Grundlegung von Karl Kirchhofer, die als Lesehilfe verstanden wird, entwirft die Verfasserin 28 Elternbriefe, die einen Eucharistiekurs von 26 Lerneinheiten begleiten sollen. Gerade weil der Zugang zur Eucharistie ein «lebenslanger Lern- und Reifungsprozess» (21) ist, lädt sie die Eltern ein, ihre Beziehung zu diesem Sakrament zu überdenken, um sie verantwortungsbewusst den Kindern vermitteln zu können.

Im Buch *«Wir sind für andere Brot»* (1985) lassen sich vier Hauptteile unterschei-

[1] E. Peter, K. Kirchhofer, Wir sind für andere Brot. Hinführung zur Eucharistie, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1985.

den. Die ersten sieben Lektionen vertiefen menschlich-christliche Grundhaltungen wie Hören, Danken, Staunen, Verzeihen, die Gemeinschaft pflegen und ein Fest feiern. Was im Elternhaus, in der Schule und in der voreucharistischen Kinderliturgie grundgelegt wird, soll in diesem Kurs erneuert und aus christlich-kirchlicher Perspektive begründet werden. In den Lektionen 8 bis 13 liegt der Schwerpunkt auf biblischen Texten, die mit der Eucharistie in einem entfernteren oder näheren Zusammenhang stehen: Die Glaubenserfahrung Abrahams (Lektionen 8 bis 10), Jesaja und Weihnachten (Lektionen 11 und 12) und das letzte Abendmahl (Lektion 13). Die Lerneinheiten 13 bis 25 gehen vom Sonntag aus und führen indirekt in die einzelnen Elemente der hl. Messe ein: Zusammenkommen, Begrüssung, auf Gottes Wort hören, Glaubensbekenntnis, Gabenbereitung, Lob- und Dankgebet, Vater unser, Mahl mit Sündern. Es geht Edith Peter weniger um ein kognitives Erfassen der Struktur des Gottesdienstes als vielmehr um ein Vertrautwerden mit der gottesdienstlichen Feier. Dies zeigen auch die drei Gottesdienste, die sie für die Vorbereitungszeit plant. Schliesslich gehen die Lektionen 26 bis 28 auf die missionarische Dimension der Eucharistie ein, indem sie auf die Flüchtlingsarbeit (26), die Hilfsbedürftigen (27) und auf die Stärkung durch den hl. Geist (28) zu sprechen kommen. In methodischer Hinsicht variiert die Autorin verschiedenste Formen, die alle zum kerygmatisch ausgerichteten Erlebnisunterricht beitragen helfen: erzählen, singen, stille werden, beten, tanzen, Stegreifspiel, Pantomimen, Orff-Instrument. Die Kinder sollen biblische Szenen wie beispielsweise das letzte Abendmahl gestalten und nacherleben können.

Die Stärke und das Verdienst des Werkes liegen meines Erachtens in der intensiven und gelungenen Elternarbeit, wie sie sich in den Elternbriefen spiegelt [2]. In stets neuen, einfühlenden und verständlichen Worten wendet sich E. Peter an die Eltern, holt sie in ihrer Lebenswelt ab und bespricht mit ihnen Glaubens- und Erziehungsfragen. Sie vertieft religiöses Wissen, das mit der Eucharistie im Zusammenhang steht, und erklärt den Eltern ihr Vorgehen im Unterricht.

Elternbriefe sind eine originelle Form der Erwachsenenbildung. Sie ist auch von den Pelikanbriefen in Deutschland für die allgemeine und religiöse Kindererziehung in den ersten 6 Lebensjahren bekannt. Da der praktische Weg des Druckens dieser 28 Briefe aufwendig ist und auch ständig Nacharbeit verlangt, werden in der Praxis auch andere Formen gewählt: Elternabende, Seminare, Glaubenskurse, Weekends in Bildungshäusern und/oder in den Pfarreien usw. Soll aber die Eucharistieerziehung vermehrt greifen, bleibt das Anliegen der Elternarbeit vordringlich und sehr berechtigt.

Stephan Leimgruber

[2] E. Peter, K. Kirchhofer, Liebe Eltern, modelle 16, Olten 1977.

Die Glosse

Liturgie: Mahlgemeinschaft

Die Erneuerung des *Brotbrechens,* eines zentralen Zeichens der Eucharistiefeier, ist weithin nicht verwirklicht worden. «Der Priester bricht die Hostie über der Schale in mehrere Teile zum Zeichen, dass alle von demselben Brot essen und an dem einen Leib Christi teilhaben. Es können auch mehrere grosse Hostien gebrochen werden. Ein kleines Fragment der (einer) Hostie senkt er in den Kelch... Inzwischen wird der Gesang zur Brechung (Agnus Dei) gesungen...»[1] Befragt man die verbreitete Praxis, kann man nicht übersehen, dass anscheinend fast alle Zelebranten bisher nicht beachtet haben, was die Liturgiereform mit allem Nachdruck fordert: die Erneuerung des Brotbrechens [2]. Sinnvoll wäre es vom Zeichen her, eine oder mehrere grosse «Konzelebrationshostien» bei der Fractio zu brechen. Leider hat sich vielerorts verbreitet, entweder den Ritus der Brotbrechung zum Agnus Dei überhaupt auszulassen oder ihn zu den Worten der Einsetzung vorzunehmen, was liturgischer Manierismus ist und von wenig Verständnis der Brotbrechung und des Hochgebetes zeugt. Die Einsetzungsworte erwähnen unter den «magnalia Dei» die Einsetzung der heiligen Eucharistie und fordern uns auf zu Lobpreis und Dank. Wenn man das Brot an dieser Stelle bricht, müsste man es konsequenterweise auch gleich austeilen («Nehmet und esset...»). Wird das Brot gebrochen, darf der symbolische Gehalt dieses Ritus nicht sinnlos wieder zerstört werden durch ein gekünsteltes Zusammensetzen der verschiedenen Partikel («eucharistisches Puzzlespiel») bei der Aufforderung «Seht das Lamm Gottes...» und zum Gebet «Herr, ich bin nicht würdig...».

Um die *Mahlgemeinschaft* zu verdeutlichen, wäre es sehr sinnvoll, wenn Priester und ministri (Ministranten, Lektor, Kantor, Kommunionhelfer...) *miteinander* den Leib des Herrn essen und von seinem Blut trinken würden. Statt dessen kann man merkwürdige Sitten feststellen: der Zelebrant kommuniziert als letzter nach der allgemeinen Kommunionspendung, oder er trinkt allein vom Kelch, aber erst nachdem alle kommuniziert haben. Es gibt noch andere Auswüchse; ihnen allen ist gemeinsam, dass sie das eucharistische Mahl verdunkeln und den beiden Gestalten von Brot *und Wein* nicht den biblischen und liturgischen Stellenwert einräumen, der ihnen zusteht.

Hie und da hört man immer noch Priester vor der Kommunion ankünden: «Als Vorbereitung auf die heilige Kommunion beten wir auf Seite...» oder «... singen wir Lied...», dann folgt irgendein Gebet oder Lied. Theologisch ist das eine (unreflektierte) Entgleisung, denn vor der Kommunion braucht es nicht noch eine besondere (abwertende) Vorbereitung, denn das *ganze Hochgebet* mit Vater unser ist die direkte *Vorbereitung* zum Empfang des Leibes und Blutes Christi und will als solche verstanden werden.

Nach einer gesunden Theologie der Eucharistie [3] sollte die *Austeilung der heiligen Kommunion* aus der *jeweiligen Messfeier* kommen. In gewissen Kirchen gibt es deshalb den guten Brauch, dass die zur Messfeier eintretenden Gläubigen die Hostie beim Eingang in die Hostienschale(n) legen. Auch andere ähnliche Lösungen sind denkbar. Doch überwiegen bei weitem jene Kirchen, in denen die Ziborien randvoll konsekriert werden und die heilige Kommunion systematisch dem Tabernakel entnommen wird. Bequemer geht es nicht mehr! Dabei wird vergessen, dass der Sinn und die Funktion des Tabernakels in erster Linie darin besteht, einige Hostien für Krankenkommunion und Wegzehrung aufzubewahren. Soll der Mahlcharakter der Eucharistie durchscheinen, kann man nicht in einer Eucharistiefeier die Hostien für mehrere Messen im voraus konsekrieren (analog: wird auch zu Hause täglich am Tisch verzehrt, was vor Tagen schon gekocht wurde?). Das ist ein theologischer und liturgischer Missstand.

Nach der Austeilung der heiligen Kommunion sollte auch im Chor *Ruhe* und *Stille* herrschen: es ist die Zeit der Danksagung. Statt mit den liturgischen Gefässen mehr oder weniger geräuschvoll zu hantieren, wäre es sinnvoller, die Ablutionen erst nach der Messfeier vorzunehmen und statt dessen

[1] Messbuch für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes, S. 519.
[2] AEM, 2. Kap., Nr. 48, Nr. 56c und e.
[3] AEM, 2. Kap., Nr. 56.

den Gläubigen ein Beispiel stillen Betens zu geben.

Die Praxis der *Konzelebration* ist heute im lateinischen Ritus glücklicherweise weit verbreitet. Weniger glücklich ist jedoch oft der Vollzug in Worten und Gesten. Die «gemeinsamen» Gebete des eucharistischen Hochgebetes (Epiklese, Einsetzung, Anamnese, Darbringung) sollten nur vom Hauptzelebranten laut, von den Konzelebranten hingegen leise gebetet werden, wie es im Messbuch vorgesehen ist. Beim gesungenen Vollzug empfiehlt es sich jedoch, gemeinsam (nach Vorbereitung!) zu singen, da alle in demselben Ton und in der gleichen Stimmlage singen. Bei der Anrufung des Heiligen Geistes (Epiklese) strecken alle Konzelebranten ihre beiden Hände (wenn beide frei sind, sonst eine Hand) mit Handfläche nach unten über Brot und Wein aus. Dies ist ein wichtiger Gestus, der das Wirken des Heiligen Geistes verdeutlicht. Bei den Worten «Das ist mein Leib...» und «Das ist der Kelch...» handelt es sich jedoch nur um einen hinweisenden Gestus (Handfläche in senkrechter Haltung), der nicht zwingend ist.

Felix Dillier

Hinweise

Mess-Lektionar Band VII erschienen

Seitdem 1982 mit der Neuausgabe des Mess-Lektionars begonnen worden war, erschienen in den vergangenen Jahren Band I, II und III für die Sonn- und Festtage, dann die Bände mit den Lesungen für die Werktagsmessen und die Gedenktage der Heiligen, und zwar Band IV für die «geprägten Zeiten», Band V und VI für die «Zeit im Jahreskreis».

Endlich ist in den letzten Tagen auch die Auslieferung des schon lang erwarteten VII. Bandes für die «Messen zu bestimmten Feiern» angelaufen[1]. Dieser Teil des erneuerten Mess-Lektionars enthält die Schriftlesungen (mit den Texten der Antwortpsalmen und der Rufe vor dem Evangelium) für die Messfeiern bei der Spendung der Sakramente und Sakramentalien sowie bei Messfeiern für die Verstorbenen.

Der letzte Band der Neuausgabe des Mess-Lektionars (Band VIII) mit den Texten für «Messen für besondere Anliegen» wird Ende Mai 1986 erscheinen.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, dass seit einigen Monaten eine zum Singen eingerichtete und mit Hinweisen (Rubriken) für die Konzelebration versehene Ausgabe des «Hochgebetes für die Kirche in der Schweiz» vorliegt[2].

Ebenso sei den Benützern des «Stundenbuches», die noch nicht darauf aufmerksam geworden sind, das Bändchen «Eigenfeiern für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz» empfohlen, das 1985 erschienen ist[3].

In Nr. 3/1986 der SKZ wurde über eine notwendig gewordene 2. Auflage des Direktoriums 1986 informiert. Weitere Bestellungen nimmt das Liturgische Institut gerne entgegen.

Alle erwähnten Bücher sind über den Buchhandel oder beim Liturgischen Institut, Zürich, erhältlich.

Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01-201 11 46.

[1] Mess-Lektionar. Für die Bistümer des deutschsprachigen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Band VII: Sakramente und Sakramentalien. Für Verstorbene. 568 Seiten, Fr. 59.–.

[2] Hochgebet für die Kirche in der Schweiz «Gott führt die Kirche». 9. Auflage 1985 (ergänzt mit Kantillation und Rubriken). 36 Seiten, Fr. 11.80.

[3] Die Feier des Stundengebetes. Eigenfeiern für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz. 166 Seiten, Fr. 19.50.

Kreuzweg der Begegnung

Vor fünf Jahren schuf Sr. Maria-Caritas Müller OP, Cazis, für die katholische Heiligkreuz-Kirche Neuhausen am Rheinfall einen Kreuzweg. Die 14 Tonreliefs – Platten und Figuren aus rotem Schamotte-Ton und zweifarbig glasiert – stellen Begegnungen Jesu auf seinem Kreuzweg dar. Wer diesen Kreuzweg nachdenklicher abschreiten möchte, nimmt mit Gewinn den dafür geschaffenen Begleiter – ein Bildheft[1] – zur Hand. Auf der rechten Heftseite ist je eine Station schwarzweiss abgebildet, so dass das Heft sich auch als solches als eine Meditationshilfe anbietet. Neben knappen formalen Hinweisen – verfasst vom Zeichenlehrer Albert Anderegg – finden sich auf der linken Seite die vom Ortspfarrer Kaspar Helbling verfassten Texte zu den einzelnen Stationen, und zwar immer eine Bildbeschreibung, eine Beschreibung des Inhalts der Station und eine Aktualisierung in der Perspektive des ganzen Kreuzweges. Das meditative Abschreiten des Kreuzweges soll so fruchtbar gemacht werden, dass es zu Begegnungen führt: «Zu Begegnungen mit Mitmenschen, die uns in ihrer Not brauchen, wie Jesus seine Mutter, Veronika, Simon und die beiden Ratsherren brauchte. Es sollen Begegnungen mit Jesus Christus erfolgen, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, und Begegnungen mit ‹Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus, der seinen Sohn als Retter der Welt gesandt hat›» (Kaspar Helbling). So verbinden sich auch in diesem Kreuzweg Kunst und Andacht, wobei im Bildheft – wegen der Schwarz-weiss-Wiedergabe – der Akzent auf die Andacht gesetzt wurde. Und als Andachtsheft empfiehlt es sich gerade auch in der Fastenzeit.

Rolf Weibel

[1] Ein Kreuzweg. 14 Tonrelief-Darstellungen in der Heiligkreuz-Kirche Neuhausen am Rheinfall. Erhältlich bei Buchdruckerei Bolli + Böcherer, Krummgasse 25, 8200 Schaffhausen (Fr. 12.–).

Pastoralplanung

Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) hat eben zwei Arbeitsberichte und eine Wegleitung veröffentlicht, die im Auftrag oder im Zusammenhang mit einem Auftrag kirchlicher Instanzen entstanden sind. Auf einzelne Aufträge und Aspekte dieser Veröffentlichungen werden wir noch thematisch eingehen, so dass hier zu einer ersten Information die drei Veröffentlichungen nur kurz vorgestellt werden sollen. *Redaktion*

Ausbildung zu pastoralen Diensten

Der Bericht gibt einen schematischen Überblick über 31 verschiedene Kurse, Seminare und Studiengänge zu pastoralen Diensten in der deutschsprachigen Schweiz (Zielsetzung, Ausrichtung, Zielgruppe, Voraussetzungen, Dauer, Kosten, Abschluss, Kirchliche Anerkennung). Stand Herbst 1985. Die Einleitung skizziert den Zusammenhang. Im Anhang steht auch, in französischer Sprache, ein Kurzbericht über die Lage in der Westschweiz. (Arbeitsbericht Nr. 38, Januar 1986, 56 Seiten, Fr. 15.–.)

Eingaben zum Kirchengesangbuch

Die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) führte vom 1. Oktober 1984 bis zum 30. April 1985 eine Vernehmlassung zum Kirchengesangbuch durch. Es ging um die Frage, ob das «Gotteslob», das für den gesamten deutschsprachigen Raum gedacht ist, in seiner jetzigen Form «in absehbarer Zeit» mit einem schweizerischen Anhang auch in der deutschsprachigen Schweiz eingeführt (gemäss Beschluss der DOK von 1977) – oder ob das bisherige schweizerische Kirchengesangbuch (KGB) beibehalten und überarbeitet werden soll (gemäss Rückkommensantrag des Priester-

rates Basel von 1981). Zur Vernehmlassung eingeladen wurden die diözesanen Priester- und Seelsorgeräte sowie die diözesanen Cäcilien-Verbände (Kirchenmusikverbände), der Arbeitskreis für Katholische Kirchenmusik (AKK) und das Liturgische Institut Zürich. Andere Gremien konnten sich äussern. Der Bericht enthält 12 offizielle und 25 andere Eingaben, mit einer einleitenden «Darstellung» von 30 Seiten. Aufgrund dieses Berichts änderte die DOK ihren Beschluss von 1977. (Arbeitsbericht Nr. 39, Januar 1986, insgesamt 127 Seiten, Fr. 24.–.)

Wegleitung «Sozialarbeiter»

Die Pastoralplanungskommission der Schweizer Bischofskonferenz (PPK), deren Arbeitsstelle das SPI betreut, gab im Februar 1974 erste «Richtlinien für die Anstellung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern in der Pfarrei» heraus. Sie trugen den Titel «Sozialarbeiterin» und waren in besonderer Weise im Blick auf Frauen geschrieben. Die Neubearbeitung erfolgte nun in Zusammenarbeit mit der Caritas Schweiz. Es entstand eine Arbeitsmappe mit drei Heften: 1. Praktische Erfahrungen (20 Seiten). 2. Theoretische Überlegungen (16 Seiten). 3. Konkrete Abklärungen (11 Seiten). Die Wegleitung richtet sich zuerst an jene Kreise, die sich in Pfarreien und Kirchgemeinden mit dem Gedanken tragen, einen Sozialarbeiter anzustellen. Sie richtet sich sodann an jene, die sich für den Beruf kirchlicher Sozialarbeit interessieren. Sie kann auch den kirchlichen Sozialarbeitern selbst helfen, ihr Arbeit zu «überlegen». (Wegleitung «Sozialarbeiter», Januar 1986, Fr. 12.–.)

Erhältlich

sind diese neuen Veröffentlichungen beim Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI), Postfach 909, 9001 St. Gallen, Telefon 071-23 23 89.

Caritas und Pastoral

In der Dezember-Ausgabe der Monatszeitschrift «Civitas» des Schweizerischen Studentenvereins sind die beiden Hauptreferate wiedergegeben, die der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, Prälat Georg Hüssler, und der Direktor der Caritas Schweiz, Fridolin Kissling, anlässlich einer Tagung der Schweizer Bischofskonferenz im März 1985 hielten. Georg Hüssler zeigt den Beitrag der kirchlichen Caritas zur Entwicklung einer «Zivilisation der Liebe» auf, während Fridolin Kissling die Arbeit der Caritas Schweiz in der kirchlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung von heute darstellt. Beide Referate sind nun, ergänzt mit einer Einführung des Präsidenten der Bischofskonferenz, Bischof Henri Schwery, als Separatdruck beim Informationsdienst der Caritas Schweiz (Löwenstrasse 3, 6002 Luzern) zum Preis von Fr. 3.– (plus Porto) zu beziehen.

Radio- und Fernsehland Schweiz

Die Schweiz ist ein vielfältiges Radio- und Fernsehland. Neben den drei sprachregionalen Fernsehprogrammen und den acht sprachregionalen Radioprogrammen der SRG strahlen fast 30 Lokalradiostationen und einige Lokalfernseher ihre Programme aus. Jeder schweizerische Programmveranstalter ist im Besitz einer vom Bundesrat erteilten Konzession. Am bekanntesten ist diejenige der SRG (Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft). Die Finanzen der SRG stammen zum grossen Teil aus Konzessionsgebühren der Zuhörer und Zuschauer. Fast alle Lokalradios beschaffen ihre Einnahmen aus Werbung. Aufgrund der entsprechenden Verordnung (RVO) können die Lokalradios nur einen begrenzten geographischen Raum bedienen und haben sich an bestimmte Werbebeschränkungen zu halten. Einen Überblick über diese vielfältige Landschaft bietet die von der ARF herausgegebene Karte «Radio- und Fernsehland Schweiz». Auf der Kartenseite sind alle Studios der SRG und alle lokalen Programmveranstalter eingetragen; zudem wird darauf hingewiesen, wie Programme vom Ausland in die Schweiz eingestrahlt werden. Die Rückseite der Karte bietet Basisinformationen zur Radio- und Fernsehlandschaft Schweiz: Medienstellen, SRG (Aufbau, Trägerschaft, Finanzen, Programme), Lokalradio, Lokalfernsehen, Kabelnetze, Satelliten, Frequenzen, Rechtliches (Radio- und Fernsehartikel, Rundfunkverordnung, Beschwerdeinstanz), *Religion und Kirchen* am Radio (SRG, Lokalradio) und im Fernsehen sowie Neue Medien (Teletext, Video, Videotex). Die Karte und die Texte geben die Situation vom Herbst 1985 wieder; dass sich die Situation rasch verändert, merkt der Herausgeber eigens (und zu Recht, inzwischen hat beispielsweise Radio Cité Genève der drei Landeskirchen die Bundesbehörden gebeten, den Sendebetrieb einstellen zu dürfen) an. Zu beziehen ist diese nützliche Hilfe (das Einzelexemplar kostet Fr. 3.–) bei der ARF, Bederstrasse 76, 8002 Zürich.

Redaktion

Amtlicher Teil

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Müllheim* (TG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 25. März 1986 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Bistum Chur

Voranzeige Priesterjubilaren-Treffen 1986

Das diesjährige Priesterjubilaren-Treffen wird am Dienstag, 8. Juli, im Priesterseminar St. Luzi, Chur, stattfinden. Die Liste derjenigen, die in diesem Jahr ihr 60-, 50-, 40- und 25jähriges Priesterjubiläum feiern können, wird zu einem späteren Zeitpunkt veröffentlicht. Die Einladungen werden sodann rechtzeitig an die einzelnen Jubilare direkt versandt.

Im Herrn verschieden

Alois Herger, Pfr. i. R., Altdorf

Der Verstorbene wurde am 17. September 1892 in Bürglen geboren und am 21. Dezember 1919 in Chur zum Priester geweiht. Er war tätig als Vikar in Bülach, als Pfarrhelfer in Spiringen (1920–1924), als Pfarrer in Seelisberg (1924–1939), als Pfarrer in Spiringen (1964); Resignat Bürglen (UR) (ab 1964); Resignat Rosenberg, Altdorf. Er starb am 21. Februar 1986 in Altdorf und wurde am 27. Februar 1986 in Spiringen beerdigt.

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Einkehrtag

Die nächste Recollectio für die deutschsprachigen Priester findet am 10. März 1986 im Bildungshaus «Notre-Dame de la Route» in Villars-sur-Glâne statt.

Verstorbene

Dr. Jakob Haas, alt Rektor, Sursee

In einem ihrer Bücher schreibt Anne Philippe: «Du lagst ruhig da, während deine Krankheit dich mehr und mehr aufzehrte. Als ich die Tür zu deinem Zimmer hinter mir geschlossen hatte, da wusste ich noch nicht, dass ich dich zum letztenmal lebend gesehen hatte. Aber schon ein paar Stunden später sprach man in der Vergangenheit von dir: er lebte, er wollte, er arbeitete, er litt, er starb. Vergangenheit: das war die Zeit, da du lebtest. Der Tod macht die Gegenwart zur Vergangenheit. Ich weiss nicht, wer zuerst in der Vergangenheit von dir gesprochen hat – wohl der Arzt. Jetzt aber reden wir alle so.»

Diese Worte kamen mir unwillkürlich in den Sinn, als ich daran ging, das Gedenkwort auf meinen Mitbruder Dr. Jakob Haas abzufassen. «Der Tod macht die Gegenwart zur Vergangenheit. Vergangenheit: das war die Zeit, da du lebtest.»

Diese Vergangenheit begann für diesen Mitmenschen und Mitbruder am 21. Mai 1918 in Schüpfheim. Jakob war das zweitälteste von 11 Kindern, die Gott den Eltern Jakob und Marie Haas-Schmid anvertraut hat. Zwei Tage nach seiner Geburt in diese Vergänglichkeit erhielt Jakob im Sakrament der Taufe die Berufung zum ewigen Leben. Mit seinen Geschwistern verlebte er eine ungetrübte, frohe Jugendzeit. Während sein Vater als Baumeister tagsüber vielfach zu den verschiedenen Bauplätzen unterwegs war, erzog die Mutter, unter Mithilfe von Tante Marie, die Kinder zu brauchbaren Menschen und gläubigen Christen. Im Dorfschulhaus besuchte Jakob die Primarschule. Mit Hochachtung und Dankbarkeit erwähnt der Verstorbene in seinem Lebensrückblick seine Seelsorger, die ihm Wegweiser waren zum Priestertum, sowie zwei seiner Lehrer, die in ihm die Liebe zur Musik weckten und sein Talent zum Klarinettenspiel derart zu fördern verstanden, dass Jakob bereits als Fünftklässler Mitglied der Musikgesellschaft Schüpfheim wurde. Dass er als Dreizehnjähriger mit diesem Corps das eidgenössische Musikfest in Bern bestreiten durfte, gehörte zu den eindrücklichsten Erlebnissen seiner Jugendzeit.

1931 trat Jakob Haas ins Kollegium St. Fidelis in Stans ein. Dank des Lateinunterrichtes, den ihm Robert Meyer, damals Vikar in Schüpfheim, erteilt hatte, konnte Jakob gleich in die 2. Gymnasialklasse eintreten. Mit hoher Wertschätzung hält der Verstorbene fest, wie gut «die lieben braunen Väter» es verstanden hatten, ihren Studenten die «Humanitas Christiana» als erstrebenswertes Lebensziel aufleuchten zu lassen. Die Kollegijahre waren für ihn eine überaus gefreute Zeit, ausgefüllt mit zielstrebigem Lernen, mit Musizieren und Jodeln, mit Sport und studentischem Festen.

Nach der Matura im Jahre 1938, die er mit der Durchschnittsnote 6 abgeschlossen hatte, absolvierte Jakob in Frauenfeld als berittener Trompeter der Feldartillerie die Rekrutenschule. «So etwas Schönes gab es damals noch!» sinniert er in seinen Erinnerungen. Nach Abschluss der Rekrutenschule begann Jakob Haas an der Theologischen Fakultät in Luzern seine theologischen Studien, die er infolge des Aktivdienstes, den er zu leisten hatte, immer wieder unterbrechen musste. In grosser Dankbarkeit gedenkt der Verstorbene in seinen Lebenserinnerungen seines Regens Beat Keller sowie seiner Professoren. 1943, am Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, empfing er in der Kathedrale zu Solothurn durch die Handauflegung von Bischof Franziskus von Streng die hl. Priesterweihe. Drei Tage später durfte er in der neuerbauten Kirche in Rotkreuz, wo seine Familie inzwischen Wohnsitz genommen hatte, als erster die hl. Primiz feiern. «Es war ein prächtiger Tag», so erinnert er sich in seinem curriculum vitae, und fährt dann fort mit einem herzlichen Dank an Gott, an seine Eltern, Geschwister und an alle Wohltäter, für alles, was sie beigetragen hatten, dass er diesen Tag erleben durfte.

Als erstes Wirkungsfeld wurde dem Neupriester die Dreifaltigkeitspfarrei in Bern zugewiesen, wo er im Pfarrhaus optimale Verhältnisse vorfand, um als junger Vikar die ersten Schritte in der Seelsorge wagen zu können. Es bedeutete für ihn deshalb ein echtes Opfer, diesen Posten schon nach einem Jahr wieder aufgeben zu müssen, um auf Geheiss des Bischofes an die Universität in Freiburg zu wechseln und dort, sowie am päpstlichen Bibelinstitut in Rom, das Theologiestudium fortzusetzen, das er 1949 mit dem Doktorat, und kurze Zeit später mit dem Lizentiat der Bibelwissenschaft, mit glänzendem Erfolg abschloss.

Der junge Doktor besass nun die Berechtigung, an einer Theologischen Hochschule zu dozieren. Er erhielt denn auch den Ruf an die Universität in Bogotá als Professor für Neues Testament, allerdings mit der Auflage, sich für längere Zeit verpflichten zu lassen. Doch der Verstorbene wollte seinen lieben, schon betagten Eltern eine längere Trennung nicht zumuten. Darum zog er es vor, als einfacher Pfarrhelfer nach Wohlen zu ziehen, wo er seine Eltern, Tante Marie und seine Schwester Maria zu sich nehmen konnte.

Bereits drei Jahre später wurde Dr. Jakob Haas als Rektor an die Mittelschule in Sursee berufen und zugleich als Kaplan der Kapelle St. Margrethen in Nottwil bestellt. In den nun folgenden Jahren kam Aufgabe um Aufgabe auf ihn zu: Dr. Jakob Haas wurde Feldprediger, Pilgerführer der Luzerner Landeswallfahrt nach Einsiedeln und Maria Stein, Präsident der kantonalen Priesterkonferenz und Mitglied des Erziehungsrates des Kantons Luzern. Für all sein engagiertes Wirken als Lehrer und Priester darf ich ihm, auch im Namen unseres Bischofes, an dieser Stelle nochmals sehr herzlich danken. Dr. Jakob Haas war eine profilierte Persönlichkeit, sein Wort hatte zu Recht Gewicht, und sein Wirken war getragen von fundiertem Wissen und von tiefer Gläubigkeit.

Doch all die Würden wurden immer mehr zur drückenden und schliesslich erdrückenden Bürde, unter der Dr. Jakob Haas 1968 einen Herzinfarkt erlitt. Kaum genesen, nahm er seine verantwortungsvollen Posten wieder auf, musste aber nach zwei Jahren einsehen, dass er sich offensichtlich zu sehr hatte verbrauchen lassen. Schweren Herzens musste er sich 1974 endgültig vorzeitig pensionieren lassen. Dieser harte, aber leider doch notwendige Entscheid war für sein empfindsames Gemüt noch folgenschwerer als die dauernde Überbelastung für seine körperliche Gesundheit. Er, der einst so frohe und kontaktfreudige Mensch und Priester, wurde immer mehr zum verborgenen, stillen Dulder, der sich in der Öffentlichkeit kaum mehr sehen liess. Im Januar erkrankte Dr. Jakob Haas an einer Lungenentzündung, von der er sich aber schnell wieder erholte. Ein plötzlicher Rückfall führte dann am Vormittag des 5. Februar zu seinem völlig unerwarteten Tod.

«Als ich die Tür zu deinem Zimmer geschlossen hatte, da wusste ich noch nicht, dass ich dich zum letztenmal lebend gesehen hatte. Schon wenige Stunden später sprach man in der Vergangenheit von dir» – dies hat die Schwester des Verstorbenen fast wortwörtlich so erfahren müssen. Im Namen ihres verstorbenen Bruders möchte ich ihr an dieser Stelle nochmals öffentlich und herzlich danken für die über drei Jahrzehnte langen selbstlosen Dienste, durch die sie dem Heimgegangenen die auch für einen Priester so entscheidende menschliche Geborgenheit geschenkt hat.

Zum Bild auf der Frontseite

Architekten der 1965/1967 gebauten Kapelle des Katholischen Studentenhauses Basel waren Leo Cron, Schachenmann & Berger; den Innenraum gestaltete René Küng, die Plastik schuf Albert Schilling.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Siegfried Arnold, Pfarrer und Dekan, 6017 Ruswil

Peter Baumann, lic. phil., Asienreferent, Missionshaus, 6405 Immensee

Felix Dillier, Religionslehrer, Ahornweg 4, 6020 Emmenbrücke

Hugo Durrer, Pfarrer, 4573 Lohn

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. P. Rainald Fischer OFMCap, Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

Dr. Stephan Leimgruber, Religionslehrer, Propsteigasse 10, 4500 Solothurn

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter des Bistums, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 38 30 20

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 80.–;
Ausland Fr. 80.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.–.
Einzelnummer: Fr. 2.– plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Nach der Aussage seiner Schwester Maria war Dr. Jakob Haas nach seiner vorzeitigen Pensionierung am liebsten zuhause. Nun wissen wir ihn zuhause – für immer. Gott hab ihn selig.

Siegfried Arnold

Neue Bücher

Die evangelischen Räte im Leben des Priesters

Johannes Bours, Franz Kamphaus, Leidenschaft für Gott – Ehelosigkeit, Armut, Gehorsam, Verlag Herder, Freiburg i. Br. [5]1983, 192 S.

Dem Untertitel nach könnte dieses Buch nur für Ordensleute geschrieben sein. Es wendet sich aber an alle Priester. Bei der Lektüre geht einem auf, wie die priesterliche Ehelosigkeit zusammenhängt mit den beiden andern evangelischen Räten der Armut und des Gehorsams.

Die Verfasser sind J. Bours, Spiritual am Priesterseminar Münster i. W., bekannt durch seine Bildmeditationen, und F. Kamphaus, seit 1982 Bischof von Limburg, vorher Regens am Priesterseminar Münster i. W. sowie Professor für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität daselbst. Man spürt, dass das Buch in enger Zusammenarbeit zwischen beiden Autoren entstanden ist.

Im 1. Kapitel, Der Weg des Gottesvolkes in der säkularisierten Welt, betont J. Bours, wie das Leben nach den evangelischen Räten die säkularisierte Welt von heute zeugnishaft auf Gott und seinen Weg mit uns Menschen hinweist.

Im 2. Kapitel, Die Ehelosigkeit um des Reiches Gottes willen, behandelt er mögliche Motivationen für das ehelose Leben solid auf dem Hintergrund der Heiligen Schrift des Neuen Testamentes (unter den Überschriften: Die neutestamentliche Atmosphäre, Zeichen der Glaubenshoffnung, Frei für die Gemeinde, Solidarität mit den Zukurzgekommenen, Christliche Ehelosigkeit und sakramentale Ehe, Teilnahme an der Kenosis, Gott setzt im Leeren an, In der Schwebe des Lebendigen) und weist mit Recht darauf hin, dass wir uns diese Motivationen persönlich zu eigen machen müssen. In einem Exkurs stellt er sodann das Charisma der Ehelosigkeit anhand der Tiefenpsychologie von C. G. Jung hinein in die anthropologischen Grundgegebenheiten.

Kapitel 3, Die Armut, und Kapitel 4, Der Gehorsam, haben F. Kamphaus zum Verfasser. Er zeigt in gründlicher Bibelarbeit, wie Jesus Armut und Gehorsam verwirklicht und sie uns als Weg seiner Nachfolge vorgelebt hat. Diese Ausführungen, vor allem aber die «Konkretionen» und «Notizen» gehen unter die Haut, machen betroffen. Abschnitte wie Armut des Amtes, Armut und Brüderlichkeit, Gottesgehorsam, Autoritäten in der Kirche, Kirchlicher Gehorsam greifen hinein ins Lebendige und lassen einen heilsamen Stachel zurück.

Dieses Buch ist sachlich fundiert und zugleich mit engagierter Wärme geschrieben. Es verwertet die einschlägigen Aussagen des 2. Vatikanums, die Beschlüsse der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland von 1976 und theologische Publikationen von namhaften Autoren vor allem aus der nachkonziliaren Zeit.

Hugo Durrer

Carlo Borromeo

Carlo Borromeo. Presenze nel Ticino. Appunti per una iconografia a cura di Valerio Crivelli, Giuseppe Gallizia, Angelo Paredi, Agostino Robertini, Edizioni Giornale del Popolo, Lugano 1984.

Es sei gleich am Anfang gesagt, wir betrachten dieses Buch als eine der schönsten Jubiläumsausgaben zur 400. Wiederkehr des Todestages des grossen Kardinals und Erzbischofs, in dem sich der Geist der tridentinischen Reform am stärksten verkörperte. Zwar sind die Beiträge der verschiedenen Autoren, wie es bei einem Teamwork zu geschehen pflegt, von unterschiedlichem Wert. Die «Presentazione» von Valerio Crivelli orientiert über Zweck und Zustandekommen des Buches, bietet zugleich eine knappe Einführung in den Schwerpunkt des Buches, die borromäische Ikonographie, die vor allem auf der Sammeltätigkeit von Don Agostino Robertini fusst (11–14). Die bescheiden betitelte «Cronologia di San Carlo Borromeo» ist eine meisterhafte Kurzbiographie aus der Hand von Msgr. Angelo Paredi, Altpräfekt der Biblioteca Ambrosiana in Mailand (15–32), eine durchaus kritische Würdigung des Lebens und Wirkens. Der Titel «San Carlo, il Ticino e la Svizzera» des Beitrags von Don Giuseppe Gallizia, dem bischöflichen Archivar in Lugano, hält nicht ganz, was er verspricht. Im wesentlichen ist es eine unsystematische Blütenlese aus der immer noch gültigen Quellensammlung von Paolo d'Alessandri 1910. Hier schleichen sich auch einige sachliche Fehler ein, die Namen der Innerschweizer Persönlichkeiten werden oft fehlerhaft wiedergegeben, Luzern soll im 16. Jahrhundert zum Bistum Basel gehört haben, die einzig von Giussani berichtete Begegnung mit Zürcher Ratsherren soll in Wädenswil oder Richterswil stattgefunden haben – sie ist nach der Reiseroute Carlo Borromeos durch die Schweiz unseres Erachtens nur in Rheineck möglich, wo 1570–1572 ein Zürcher als Landvogt amtete. Wertvoll ist die kartographische Darstellung der vier Visitationen Borromeos in den Tre Valli (59–96). Das Hauptgewicht des Bandes sehen wir in der zwar nicht vollständigen, aber in der Fülle ihrer Auswahl doch repräsentativen Ikonographie der Persönlichkeit und des Lebens des Mailänder Erzbischofs aus ausschliesslich tessinischen Beständen, angefangen bei Ambrogio Figino und Giovanni Serodine bis zu Remo Rossi und Fra Roberto Pasotti in meist hervorragenden, teilweise farbigen Aufnahmen. Die Bilder sind teils über den Text verstreut, teils am Schluss nach Orten aufgelistet (134–196).

Rainald Fischer

Orthodoxes Christentum

Norbert Kuchinke, Gott in Russland, Pattloch Verlag, Aschaffenburg 1984, 128 Seiten.

Nach 65 Jahren atheistischer Propaganda ist Gott in Russland noch nicht tot. Das vorliegende Buch berichtet über die mit Einschränkungen tolerierte russisch-orthodoxe Kirche in der Sowjetunion. Es ist ein Zeugnis orthodoxer Frömmigkeit, das auch in vielen eindrucksvollen Bildern des Autors dokumentiert wird, Bildern, die russische Kirchenpracht und feierliche Liturgien zeigen, aber auch Bildern, die den einfachen Russen als praktizierenden orthodoxen Christen festhalten. Offenbar ist da seit den Zeiten Stalins einiges anders geworden. Der eigenartige Status vivendi mit dem atheistischen Regime wird in einem abschliessenden Interview des russisch-orthodoxen Erzbischofs von Wolokolamsk, Pitirim (er gilt als Chefdenker der russisch-orthodoxen Kirche), erläutert. Er betrachtet die heutige Situation als Koexistenz zweier verschiedener Weltanschauungen. So berichtet dieses Buch von einer in jeder Hinsicht ungewöhnlichen und im Westen weitgehend unvorstellbaren Situation des Christentums in einem Lande, wo es an sich nicht mehr existieren sollte.

Leo Ettlin

Pfarrei-Weekends

Bildungswochen, Klassenlager finden ideale Bedingungen im **Ferienheim Salwideli,** Sörenberg (LU), 1353 m ü. M.

Unberührte, prächtige Berglandschaft, Ausgangspunkt für schöne Wanderungen und Skilanglauf.

Im neuerbauten Kapellentrakt (unbehelligt vom übrigen Ferienheimbetrieb) ein heller, froher Schulungsraum. Für Unterkunft in Zimmern und Matrazenlager sowie Verpflegung, günstige Arrangements. Bei mehrtägiger Dauer eventuell auch Möglichkeit, selber zu kochen.

Auskunft und Anmeldung:
P. Bachmann, Gérant, Telefon 041 - 78 11 27

In Aesch (BL) ab 1. Juli 1986

Resignatenwohnung mit 5 Zimmern

in Mehrfamilienhaus zu vermieten. Verhandlungsmietzins Fr. 1000.– monatlich, zuzüglich Nebenkosten.

Interessenten geistlichen Standes mögen sich bis spätestens 20. März 1986 bei der Berta-Sprecher-Stiftung, Anton von Blarer-Weg 2, 4147 Aesch, melden. Anwärter, die bereit sind in der Pfarreiseelsorge gelegentlich auszuhelfen, werden bevorzugt.

Auf Sommer 1986 oder nach Übereinkunft suchen wir

Stellenleiter(-in)

für die Jugendseelsorge Laufental

Schwerpunkte:
- Gruppenbegleitung und Gruppenaufbau in Laufen und der Region
- Aus- und Weiterbildung von Leiter(-innen) von Kinder- und Jugendgruppen
- Planung und Durchführung von regionalen Angeboten wie z. B. Schulentlassenen-Tage, Lager, thematische Wochenenden usw.

Als Mitglied und Mitarbeiter(-in) sollst Du Dich im Seelsorgeteam Laufen wohlfühlen. Je nach abgeschlossener Ausbildung und Erfahrung kannst Du eigene Schwerpunkte setzen in Liturgie, Beratung oder Religionsunterricht.

Voraussetzungen:
- Du hast Erfahrung in Gruppenarbeit
- Du bist bereit, Dich am Prozess einer Kirche von heute zu engagieren.

Wenn Du mit Jugendlichen ein Stück Weg gehen willst, Du noch «träumen» und ein wenig «spinnen» kannst, so setze Dich doch mit uns in Verbindung:
Lothar Zagst und Norbert Engeler, Jugendseelsorge Laufental, Ziegeleistrasse 28, 4242 Laufen, Telefon 061 - 89 25 66.
Bewerbungen an: Herrn Bruno Froidevaux, Kirchgemeindepräsident, Bromberg 57, 4242 Laufen

Best ausgewiesener, junger päpstlicher Schweizer Gardist (26) sucht auf zirka Mitte August anfangs September 1986 eine Stelle als hauptamtlicher

Sakristan

Bevorzugt sind:
Kanton Bern, Solothurn oder Aargau. Sein erlernter Beruf ist Maschinenzeichner. Lebenslauf, Schulzeugnisse und Referenzliste können bezogen werden bei:

O. Ochsenbein, Sakristan, Morgenstrasse 63, 3018 Bern, Telefon 031 - 56 36 04

Ein sinnvoller Brauch, die gleiche Osterkerze wie in der Kirche, aber in Kleinformat für die Wohnstube.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

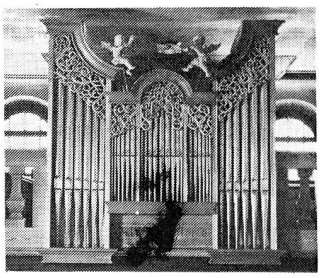
11 verschiedene Sujets zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

LOURDES

Das Wallfahren hat einen tieferen Sinn als nur Tourismus und Folklore. Christen bringen darin u. a. zum Ausdruck, dass sie ihr ganzes Leben als Pilgerfahrt zu Gott verstehen.

Unsere Lourdes-Wallfahrten sollen Sie zu einem tiefen Glaubenserlebnis führen. Denn in Lourdes geht es um die zentrale christliche Botschaft, was auch in den sichtbaren Zeichen der Grotte (Fels, Quelle, Kerzen) zum Ausdruck kommt: Christus ist der Fels, das Licht der Welt und das lebendige Wasser.

Die Schweizer Redemptoristen-Patres leiten und betreuen unsere Wallfahrten auch dieses Jahr. Alle Flüge mit BALAIR, Tochtergesellschaft von SWISSAIR; Unterkunft wie seit bald zwanzig Jahren im guten und angenehmen Hotel «Du Gave».

Regelmässige Abflüge ab Zürich zwischen dem 13. April und 13. Oktober 1986. Dauer der Wallfahrten vier oder fünf Tage.

Verlangen Sie bitte den neuen Prospekt und melden Sie sich frühzeitig an, da viele Flüge oft schon Monate vorher ausgebucht sind.

NB. **Heiliges Land:**
Dieses Jahr organisieren wir für über dreissig Pfarreien eine Israel-Reise. Verlangen Sie bei uns die entsprechenden Programme.

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Telefon 071 - 22 21 33

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen
Lautsprecher- und Mikrophon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine
perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik
erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen.** Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung.**

A. BIESE
Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041 - 41 72 72

Die kath. Pfarrei St. Martin Schwyz sucht auf Frühling 1986

Katecheten (-in)/Jugendarbeiter

Aufgabenbereich nach Vereinbarung, nach Eignung und Neigung so vor allem:
- Religionsunterricht an Ober- oder Mittelstufe
- Mithilfe bei pfarreilicher Jugendarbeit (Jungwacht, Blauring, Mithilfe bei Schüler- und Jugendgottesdiensten)
- evtl. Leitung eines Jugendtreffs

Wir suchen einen jugendlich-begeisterten und begeisternden, selbständigen Mitarbeiter.
Besoldung nach den Richtlinien unserer Kirchgemeinde.

Auskunft und Anmeldung beim kath. Pfarramt, 6430 Schwyz, Franz von Holzen, Pfarrer, Telefon 043 - 21 12 01

Gymnasium/Diplommittelschule St. Klemens, 6030 Ebikon

Gymnasium/Diplommittelschule für junge Leute (auch Mädchen) mit Sekundarschulabschluss, Lehrlinge, Berufstätige.

Gymnasium: Typ B

Diplommittelschule: Vorbereitung auf kirchliche, pädagogische, soziale und Labor-Berufe.

Familiär geführtes **Internat,** Tagesinternat und Externat.

Auskunft und Prospekte:

Schulleitungsteam St. Klemens, 6030 **Ebikon,** Telefon 041 - 36 16 16

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Röm.-kath. Kirchgemeinde Ennetbürgen NW

Wir suchen auf Schuljahr 1986/87 (18. August 1986) oder nach Übereinkunft einen

vollamtlichen Laientheologen oder Katecheten

für:
- Religionsunterricht
- Predigtmithilfe
- Ministrantenwesen und Gottesdienstgestaltung
- evtl. Jugendbetreuung

Unsere Gemeinde umfasst etwa 2500 Katholiken und wird von einem Pfarrer und einem Resignaten betreut, die dringend eine Unterstützung im obgenannten Wirkungskreis benötigen.

Nähere Auskünfte erteilt gerne das Pfarramt Ennetbürgen, Buochserstrasse 6, 6373 Ennetbürgen, Telefon 041 - 64 11 78.

Schriftliche Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten der Röm.-kath. Kirchgemeinde Ennetbürgen, Herrn Alois Odermatt, Allmendstrasse 28, 6373 Ennetbürgen, Telefon 041 - 64 15 13

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
055 53 23 81

Gebe ich den Armen zu essen, heisst's: Ein Heiliger! Frage ich, warum die Armen nichts zu essen haben, heisst's: ein Kommunist!

A. Z. 6002 LUZERN
10/6. 3. 86
7989
Herr
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur